

DIE ZEITSCHRIFT FÜR AUSLANDSCHWEIZER

# SCHWEIZER REVUE

JUNI 2014 / NR. 3



Drmic



Seferovic



Mehmedi



Stocker



Xhaka



Gavranovic



Inler



Shaqiri



Barnetta



Dzemali



Lang



Behrami



Ziegler



Schär



Fernandes



Von Bergen



Lichtsteiner



Senderos



Djourou



Rodriguez



Benaglio



Sommer



Bürki

**Auslandsschweizer sind die Stütze der Fussball-Nati – und Trainer Ottmar Hitzfeld verabschiedet sich in Brasilien**

**Immer mehr Volksbegehren – die direkte Demokratie am Limit**

**Grosser Auftritt der Schweiz an der Buchmesse Leipzig**



# Internationale Kranken- und Unfallversicherung

- Nach Schweizer Modell
- Privater Versicherungsschutz lebenslang
- Freie Arzt- und Spitalwahl weltweit

Ausserdem:

- Internationale Erwerbsausfallversicherung
- Internationale Pensionskasse

Individuelle Lösungen für:

- Auslandschweizer
- Auswanderer aller Nationalitäten
- Kurzzeit-Entsandte / Local Hire




**Kontaktieren Sie uns!**  
Tel: +41 (0)43 399 89 89  
[www.asn.ch](http://www.asn.ch)

ASN, Advisory Services Network AG  
Bederstrasse 51  
CH-8027 Zürich  
info@asn.ch



## Internationale Krankenversicherungen

Umfassende, weltweite Deckung u. unbeschränkte Arzt- und Spitalwahl

**SIP SWISS INSURANCE PARTNERS®**

Tel. +41 44 266 61 11  
info@sip.ch

Kompetenz. Erfahrung. Unabhängige Beratung.

[www.sip.ch](http://www.sip.ch)

## www.ilgauto.ch

40 Modelle!  
ab Fr. 550.-/MT. Inkl. 3000 Km



Neu: Mitsubishi Outlander 4x4, Automat

Ilgauto ag, Frauenfeld, Tel. 0041 52 7203060



In mehr als 30 Ländern bietet Terre des hommes Kindern in Not eine bessere Zukunft. 85% der finanziellen Mittel fliessen direkt in unsere Projektarbeit.

**Ihr Testament zu Gunsten der Kinder unterstützt den Einsatz von Terre des hommes.** Bestellen Sie gratis unsere Ratgeberbroschüre über Testament und Schenkung.

Hauptsitz | Av. de Montchoisi 15, CH-1006 Lausanne  
Vincent Maunoury, 058 611 07 86, vmu@tdh.ch  
[www.tdh.ch/donate/legacy](http://www.tdh.ch/donate/legacy), PCK: 10-11504-8



**Terre des hommes**  
Kinderhilfe weltweit. [tdh.ch](http://tdh.ch)



# SwissCommunity.org

Die Plattform für Auslandschweizer

«Die Internet-Plattform SwissCommunity vernetzt Schweizer weltweit»



**Jean-François de Buren**  
Grafiker und Berater für Markenstrategie, Schweizer in den Vereinigten Staaten



«Faszinierend an SwissCommunity ist, wie schnell und unkompliziert ich mich mit anderen Mitgliedern über Themen, die mich interessieren, austauschen kann.»



**Chantal Kury**  
Diplomierte Kindergärtnerin  
Schweizerin in Ägypten



«SwissCommunity ist die Tür zur Heimat und öffnet die Türen zur Welt – dort finde ich hilfreiche Informationen und Dienste für Auslandschweizer.»



**Florian Baccaud**  
Student  
Schweizer in Frankreich



«SwissCommunity? Das ist die neue Art, die Schweiz und die Auslandschweizer zu verbinden. Das ist die Zukunft!»

- ✓ Vernetzen Sie sich mit anderen Auslandschweizern
- ✓ Bleiben Sie informiert über relevante News und Events
- ✓ Finden Sie eine Wohnung – oder das beste Fondue in der Stadt
- ✓ Entdecken Sie die Schweiz

✓ Jetzt gratis anmelden!

[www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org)

SwissCommunity Partner

Schweiz Tourismus.



**SWI** [swissinfo.ch](http://swissinfo.ch)

**MEDIAparx**

**SWISScare**

## Das Volk wird Klarheit schaffen müssen

**R**UND UM DIE WELT GRASSIERT DAS FUSSBALLFIEBER. Viele Millionen schauen gespannt nach Brasilien, wo am 13. Juli das Finalspiel der Fussball-Weltmeisterschaft stattfindet. Seinen letzten grossen Auftritt an dieser WM hat Trainer Ottmar Hitzfeld als Coache des Schweizer National-Teams. Ein Team, das, wie wir feststellen konnten, zum grossen Teil aus Auslandschweizern besteht. Von den 23 Spielern leben 16 im Ausland – in welchen Ländern, können Sie der Illustration auf der Titelseite entnehmen. Zum Abschied von Hitzfeld bringen wir in der Rubrik Sport ab Seite 22 ein Porträt des Mannes, der zu den erfolgreichsten Fussball-Trainern der Welt zählt und trotzdem stets von Zweifeln und Ängsten begleitet wird.

Viel Unsicherheit und viele Befürchtungen gibt es in der Schweiz derzeit bezüglich der Einwanderungspolitik. Nach dem Ja zur «Initiative gegen Masseneinwanderung» im Februar zeigt sich nun immer deutlicher, wie sehr die in der SVP-Initiative enthaltenen Forderungen zur Beschränkung der Einwanderung unsere Beziehungen zum Ausland belasten. Der Bundesrat versucht fieberhaft und unerschütterlich, das Verhältnis zur Europäischen Union neu zu regeln. Doch die bilateralen Verträge mit der EU können, wie Aussenminister Didier Burkhalter Anfang Mai erklärte, nicht einfach angepasst werden. Das Stimmvolk werde deshalb sehr bald an die Urne gerufen, um zu entscheiden, ob es die Abschottung wolle oder ob die Schweiz den bilateralen Weg weitergehen soll.

Bevor es jedoch so weit ist, werden wir ein weiteres Mal über Zuwanderungsbeschränkungen abstimmen müssen – die so genannte Ecopop-Initiative kommt voraussichtlich noch in diesem Jahr zur Abstimmung. Dieses Volksbegehren könnte für die Auslandschweizer von besonderer Bedeutung sein. Denn die aus ökologischen Kreisen lancierte Initiative verlangt eine strikte Beschränkung der jährlichen Zuwanderungen auf 0,2 Prozent der Wohnbevölkerung, das sind bei der heutigen Schweizer Bevölkerung rund 16 000 Personen pro Jahr. In der Praxis würde dies bedeuten: Auch Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer können, ist dieses Kontingent erreicht, nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren. Mehr zu den Leuten, die hinter diesem Volksbegehren stehen, und zum politischen Seilziehen um die Zuwanderungen in unserem Schwerpunkt ab Seite 8.

Und schliesslich müssen wir uns von unserem Kollegen Alain Wey verabschieden. Während zehn Jahren war er Mitglied der Redaktion der «Schweizer Revue», nun will er sich neuen Aufgaben zuwenden. Mit seinem besonderen Interesse für die Berge, mit seiner Affinität zur Kulturszene und seinem besonderen Zugang zur Sportwelt hat er manch überraschenden Beitrag für die «Schweizer Revue» geschrieben und einen grossen Beitrag zur Vielfalt bei den Themen geleistet. Wir danken Alain Wey ganz herzlich für seinen Einsatz und wünschen ihm viel Erfolg bei den neuen Aufgaben. Als neuen Kollegen in der Redaktion begrüssen können wir Stéphane Herzog, einen Journalisten aus Genf mit Erfahrung in verschiedenen Medien.

BARBARA ENGEL

**IMPRESSUM:** «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 40. Jahrgang in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 400 000 Exemplaren (davon Online-Versand: 140 000). Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin. ■ REDAKTION: Barbara Engel (BE), Chefredaktorin; Marc Lettau (MUL); Jürg Müller (JM); Alain Wey (AW); Peter Zimmerli (PZ), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «Aus dem Bundeshaus». Übersetzung: CLS Communication AG ■ GESTALTUNG: Herzog Design, Zürich ■ POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz. Tel. +41 31 356 61 10, Fax +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9. ■ E-MAIL: revue@aso.ch ■ DRUCK: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. ■ Alle bei einer Schweizer Vertretung immatrikulierten Auslandschweizer erhalten das Magazin gratis. Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.-/Ausland: CHF 50.-). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. www.revue.ch ■ Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 22. 4. 2014 ■ ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit und schreiben Sie nicht nach Bern.

4

Briefkasten

5

Gelesen: Das aufregende Leben des Alexandre Yersin

6

Gesehen: Neue und alte Schnittbilder

8

Jetzt kommt Ecopop – neue Volksinitiative zur Zuwanderung

12

Das Volk sagt Nein zu neuen Kampfjets

13

Bundesrat Alain Berset plant die grosse Rentenreform

### Regionalseiten

17

Expedition ins Glück – Ausstellung im Landesmuseum zur «Belle Époque»

22

Nationaltrainer Hitzfeld: Zwischen Siegedurst und Versagensängsten

24

Literaturserie: Philippe Jaccottet

25

ASO-Informationen

28

Aus dem Bundeshaus

30

Echo

**Titelbild: Illustration von Wieslaw Smetek zur Schweizer Fussball-Nationalmannschaft**



gedruckt in der  
schweiz

### Ja zur Masseneinwanderungs-Initiative

Wieder einmal mehr hat Herr Blocher mit seinem Geld eine Initiative nach seinem Gusto durchgebracht. Es wird langsam Zeit, dass die Parteien ihre Buchhaltungen offenlegen müssen wie jeder Arbeitnehmer, Arbeitgeber und jeder Verein.

ALFRED STEINER,  
NEGOMBO, SRI LANKA

### Abwarten

Ich glaube kaum, dass wir uns von der EU sagen lassen müssen, was wir als souveräner Staat zu tun haben. Nun warten wir mal ab, bis die Wahlen zum EU-Parlament beendet sind. Es gibt nämlich immer mehr Bürger in der EU, die mit der Politik des 4. Reichs –

der EU – nicht mehr einverstanden sind.

KLAUS WERNER WEGMÜLLER,  
CHONBURI, THAILAND

### Fremdschämen

Die Argumentation der SVP im Vorfeld der Abstimmung ist wieder einmal an den Haaren herbeigezogen. Wohnungsnot in Grossstädten herrscht schon seit Jahrzehnten, man erinnere sich an die grossen Krawalle der Achtzigerjahre, in denen der Slogan «W! W! Wohnigsnot!» durch die Gassen verschiedener Städte hallte. Pendlerzüge waren höchst selten nicht überfüllt, ebenso die Zubringerstrassen zu wirtschaftlichen Ballungsgebieten. Und das alles ohne Personenfreizügigkeit und EU-Verträge.

Aber diese Tatsachen werden lieber ausgeblendet. Was bleibt nun übrig nach dieser desaströsen Volksentscheidung? Sich als im Ausland lebender Schweizer ein weiteres Mal für die immer stärker werdende Fremdenfeindlichkeit in seinem Heimatland fremschämen und hoffen, dass sich die beauftragten Arbeitsgruppen auf beiden Seiten irgendwie noch finden werden, um ein Debakel zu verhindern.

MARLENE LEIMBACH,  
GROSS-ZIMMERN, DEUTSCHLAND

### Eine Mehrheit?

Für einmal ein anderer Standpunkt: Mit einer Stimmbeteiligung von 55,8 % und 50,3 % Ja-Stimmen haben eigentlich nur rund 28 % der Schweizer

der Masseneinwanderungs-Initiative zugestimmt.

JEAN-JACQUES BAUMANN,  
MÈZE, FRANKREICH

### Picasso und die Prostituierten von Avignon

Ich hatte das Vergnügen, am wunderbaren Werk von Hildy und Ernst Beyeler mitzuwirken. In Ihrem Artikel «Ein Sommerhaus für die Kunst der Moderne» finde ich den Teil über das Picasso-Gemälde «Les demoiselles d'Avignon» seltsam: Die «Calle d'Avignon» in Barcelona war im vergangenen Jahrhundert eine Strasse, in der es viele Prostituierte gab. Sie waren es, die den jungen Picasso inspiriert hatten. Das Gemälde hat nichts mit der Präfektur des Departements Vaucluse zu tun. Eine Strasse

# Heimweh?

Mit Swisscom iO kostenlos und unbegrenzt nach Hause telefonieren.



io.swisscom.ch





in Barcelona trägt lediglich den Namen dieser französischen Stadt.

JEAN DARNI,  
PARIS, FRANKREICH

### Familienpolitik

Sehr guter, relativ sachlicher Artikel. Die Schlussfolgerung ist jedoch zweifelhaft. Ein Stand immer fest: Zum Fortbestand eines Staates braucht es eine Frau! und einen Mann und Kinder, ein Einkommen und mindestens 20 Jahre der Pflege, damit die Kinder in Sicherheit überleben können. Es ist sehr wichtig, dass in einem gesunden Staat die Sicherheit der biologischen Familie gefördert wird. «Arbeitende» (heute «erwerbstätige») Mütter und Väter brauchen, wie schon immer, einen sicheren Ort für ihre Kinder, wenn sie «draussen» arbeiten. Eine Gesellschaft sollte deshalb die Familienpflichten erleichtern. Das ist auch im Interesse des Staates, denn nur so entwickeln sich Kinder zu wertvollen Staatsbürgern. Deshalb braucht es gute Kinderkrippen, die nicht teuer sind (höchstens 10 Franken pro Tag), wie zum Beispiel in Quebec. Viel Glück!

KATI LYON-VILLIGER,  
OTTAWA, KANADA

### 10 Milliarden für die Luftverteidigung

Verteidigung – gegen wen? Unsere Parlamentarier sollten realisieren, dass wir nicht mehr in der Welt unserer Eltern le-

ben ... Warum nutzt man das Geld nicht für die Bildung und um denjenigen zu helfen, die immer noch Hunger leiden müssen? Wir sollten uns bewusst werden, dass wir Schweizer, obwohl wir zu den Privilegierten gehören, Teil der Menschheitsfamilie sind ... Es ist eine Gewissensfrage ...

MARCEL THEVOZ,  
STAFFORD VIRGINIA

### Masseneinwanderungs-Initiative

Es hat mich überrascht, dass die Auslandschweizer nicht für eine Beschränkung der Einwanderung waren. Das liegt wahrscheinlich daran, dass sie selbst Einwanderer in dem Land ihrer Wahl sind. Als Auslandschweizer der dritten Generation in Südafrika möchte ich mich entschieden gegen unbeschränkte Einwanderung aussprechen. Wenn der freie Personenverkehr zu einer generellen Verbesserung der Lebensqualität für alle geführt hätte, wäre ich eindeutig dafür. Das ist nachweislich nicht der Fall, in praktisch keiner Region der Welt. Bevor ich Ausländer in mein Haus lassen würde, würde ich sie persönlich stets einer sehr genauen Prüfung unterziehen und ich würde niemals eine dauerhafte Vereinbarung treffen. Übertragen auf die Nationen wäre es absoluter Blödsinn, eine unbeschränkte Einwanderung zu gestatten.

MICHAEL DES LIGNERIS,  
PORT ELIZABETH, SÜDAFRIKA

## Entdecker und Universalgenie

DER PROPHET GILT NICHTS IM EIGENEN LAND, sagt der Volksmund. Im Falle von Alexandre Yersin (1863–1943) ist dies sicher richtig. Im waadtländischen Morges geboren, verbrachte Yersin allerdings denn auch die meiste Zeit seines Lebens in Paris und danach in Südostasien. In seinem Roman «Pest & Cholera» ruft der französische Schriftsteller Patrick Deville diesen universellen Geist verdienterweise neu in Erinnerung.

Yersin war ein Pionier auf verschiedenen Gebieten. Das Pestbakterium «Yersinia pestis» trägt noch heute seinen Namen. Er hat es im Wettstreit mit anderen Forschern – eher aus Zufall – 1894 in Hongkong für Frankreich und das Institut von Louis Pasteur entdeckt. Doch Yersin selbst schlug daraus kaum Kapital. Während seine Institutskollegen nach und nach die Nobelpreise

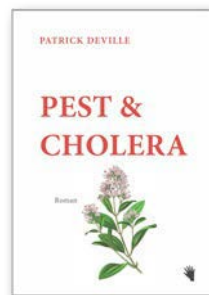
zuerkannt erhielten, ging Yersin längst andere Wege. Er verliess die Pariser Bühne, um im damals französischen Vietnam eine neue Heimat zu finden. Im Fischerdorf Nha Trang fand er sein persönliches Paradies, in dem er seiner enzyklopädischen Neugier freien Lauf lassen konnte. Hier im Dschungel baute er ein kleines Universum auf. Der Bakteriologe Yersin betätigte sich auch als Landvermesser, Geograf, Meteorologe, Landwirt, Ingenieur, Erfinder und Architekt. Ungeduldig und schnell gelangweilt war er stets offen für das Neueste. So gehörte er zu den begeisterten Autopionieren und war der Erste, der mit einem Automobil durch Hanoi fuhr. Zu Reichtum kam er durch die Produktion von Kautschuk und Chinin.

Diesen Erfinderreichtum erkundet Patrick Deville in seinem Roman, für den er 2012 den Prix Fémina erhalten hat. Er nähert sich seinem Helden in einer Art zeitlichen Zangenbewegung mit akribischer Genauigkeit und grosser Anschaulichkeit. Den Rahmen bilden die letzten Lebensjahre Yersins. 1940 weilte er, kurz vor dem Einmarsch der Nazis, ein letztes Mal in Paris, bevor er Europa ganz den Rücken kehrte. Er hatte neue Pläne in Nha Trang: Er wollte sich mit Griechisch und Latein vertraut machen. In Gestalt eines «Gespenstes aus der Zukunft» begleitet Deville seinen Helden durch dessen Leben und ruft die Erinnerung an seine Stationen wach. Was er dabei zu Tage fördert, ist die geradezu gigantische Mikrogeschichte aus der Optik eines Menschen, der sich für alles,

nur nicht für Politik interessierte, der trotz kolonialem Pioniergeist auch gegenüber den Einheimischen stets Respekt wahrte und der jegliche Entdecker-Hybris vermissen liess. «Der Agnostiker Yersin ist ein Liebling der Götter», notiert Deville. «Pest & Cholera» steckt voll erstaunlicher Anekdoten über diesen quecksilbrigen Geist, der wohl deshalb vergessen ging, weil er als Wissenschaftler kaum korrekt

einzuordnen ist. Dieser Roman gibt den Lesern Einblick sowohl ins Reich der Erreger wie der Entdecker. Alexandre Yersin ist der Reiseführer, Patrick Deville sein Begleiter und diskreter Lenker.

BEAT MAZENAUER



PATRICK DEVILLE: Pest & Cholera. Roman. Aus dem Französischen von Holger Fock und Sabine Müller. Bilgerverlag, Zürich, 2013. 242 Seiten, CHF 32.–

**E·S·L**  
LANGUAGE SCHOOLS

SONDERRABATT FÜR  
LESER DER „SCHWEIZER REVUE“  
CHF 70 / EUR 60 / GBP 50  
RABATTCODE: SWR-0514

Die Schweizer Experten für Sprachcamps  
Schweiz | Deutschland | Frankreich | England  
[www.esl-schools.org](http://www.esl-schools.org) T. +41 (0) 21 621 88 88





## Schnittbilder

Papierschnitte oder Cuts, landläufig als Scherenschnitte bezeichnet, sind von zeitgenössischen Kunstschaffenden als Form und Medium in der jüngeren Vergangenheit wiederentdeckt und neu interpretiert worden. Heute benutzen die Künstler für ihre Schnittbilder nicht mehr nur Scheren, sondern auch Skalpell und feinste Cutter, und sie schaffen auch dreidimensionale Bilder. In einer Ausstellung mit dem Titel «Scherenschnitte. Papiers découpés. Silhouette. Papercuts» im Château de Prangins, in der Nähe von Nyon am Genfersee, sind derzeit neben einem Dutzend historischer Scherenschnitte über hundert «moderne» Werke zu sehen.

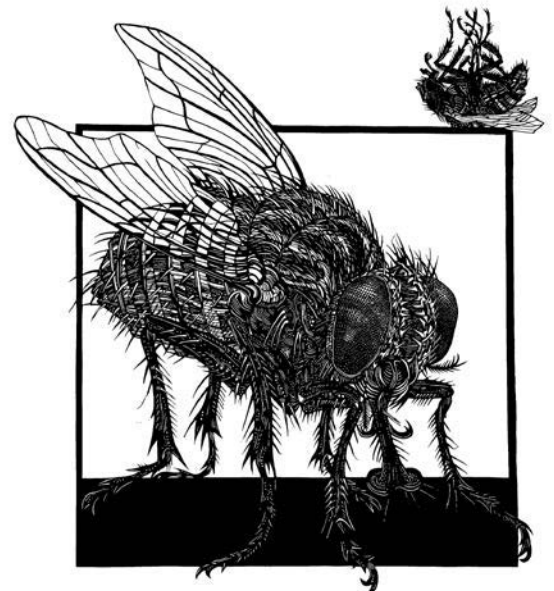
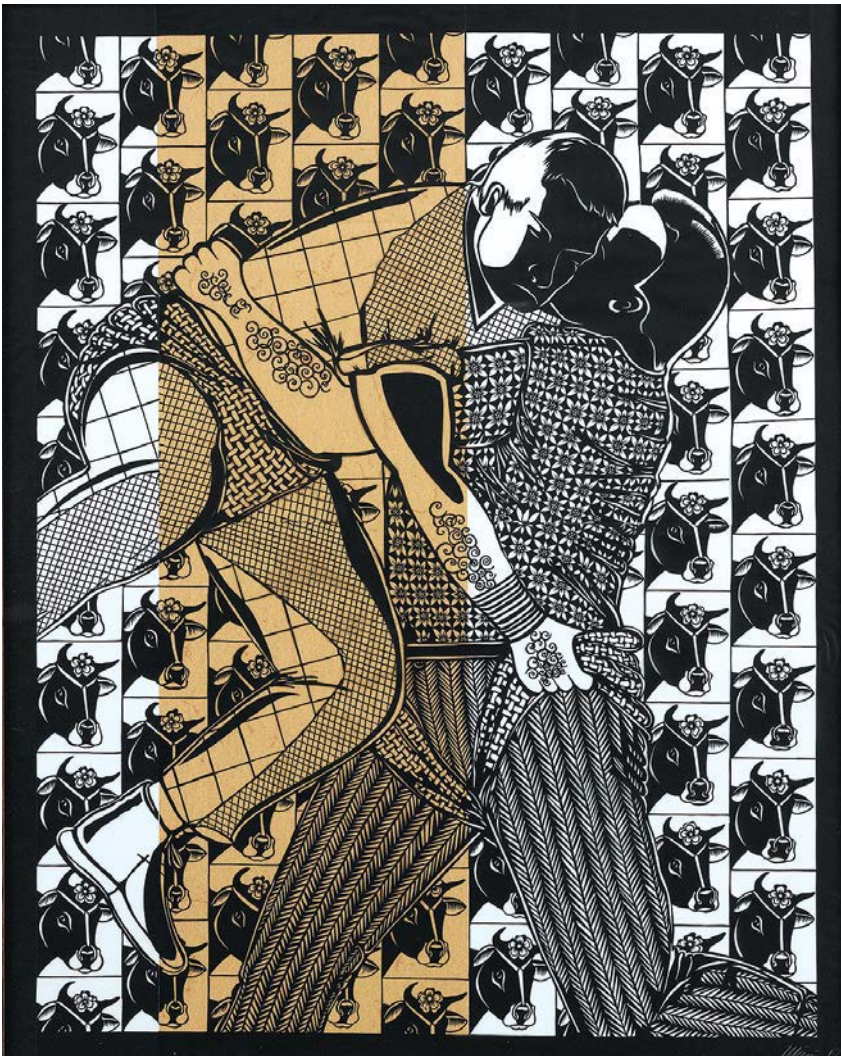
Die Ausstellung im Château des Prangins dauert bis zum 28. September.  
[www.nationalmuseum.ch](http://www.nationalmuseum.ch) > Château de Prangins



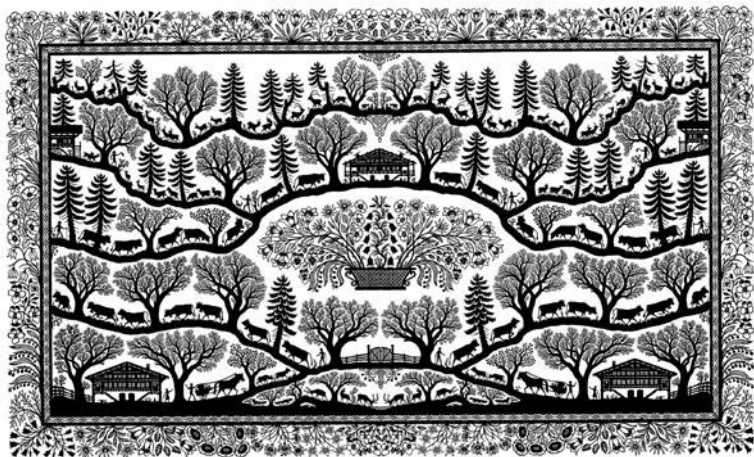
«Stier Tobi», das Bild von Monika Flütsch aus dem Jahr 2012 zeigt zwei Schwinger in Aktion (unten links)

«Blumenstrauss», Bild von Louis David Saugy aus dem Jahr 1946 (oben)

«Löwenzahn», Bild von Annemarie Grischott aus dem Jahr 2012, und «Die Fliege», Bild von Werner Gunterswiler aus dem Jahr 2012 (unten)







«Alpaufzug», Bild von Ueli Hauswirth aus dem Jahr 2012 mit klassischem Sujet (oben)



«Kopfschmuck», Bild von Angela Christen aus dem Jahr 2012 (unten)

«Angekommen», Bild von Edith Müller-Crapp aus dem Jahr 2012 (oben)



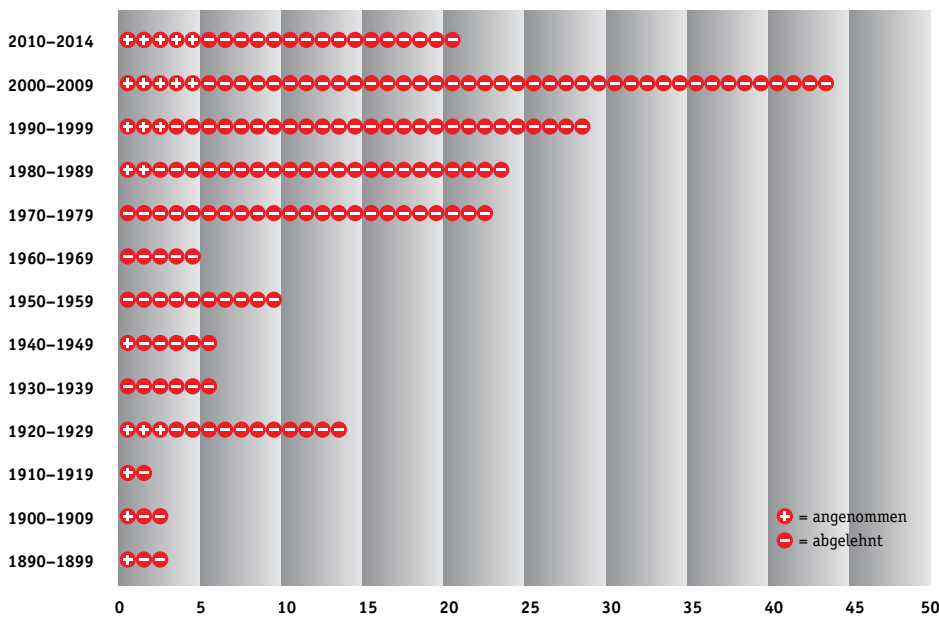








**Volksinitiativen, die zur Abstimmung gekommen sind (Stand Juni 2014)**



die meisten übrigen Parteien versuchen, die arg zerzauste Fahne des Bilateralismus hochzuhalten. Für die Regierung ist das eine höchst ungemütliche Ausgangslage. Der neue Verfassungstext verpflichtet Bundesrat und Parlament, innert dreier Jahre für alle Ausländerinnen und Ausländer ein neues Zulassungssystem einzuführen, das die Zuwanderung durch Höchstzahlen und Kontingente begrenzt.

Die Frage lautet: Wie, wenn überhaupt, kann dies mit dem Abkommen mit der EU über die Personenfreizügigkeit in Einklang gebracht werden? Bis Ende Juni dieses Jahres will der Bundesrat ein Umsetzungskonzept vorlegen, bis Ende Jahr sollen die Vorschläge in Gesetzesartikel gegossen werden, die dann in die Vernehmlassung gehen. Die Kunst wird darin bestehen, Kontingente einzuführen, ohne gleichzeitig das Prinzip der Personenfreizügigkeit zu verletzen. Parallel zum innenpolitischen Prozess finden Gespräche mit der Europäischen Union statt.

**Jetzt kommt Ecopop**

Doch nicht allein die Umsetzung der Initiative bringt die politischen Akteure in arge Bedrängnis. Die SVP hat schon mit einer sogenannten Durchsetzungsinitiative gedroht, falls das angenommene Volksbegehren nicht in ihrem Sinn umgesetzt wird. Und bereits rollt eine andere Initiative auf das Stimmvolk zu, die sogenannte Ecopop-Initiative mit dem Titel «Stopp der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundla-

gen». Voraussichtlich wird schon im November 2014 darüber abgestimmt.

Konkret soll laut Initiative «die ständige Wohnbevölkerung infolge Zuwanderung im dreijährigen Durchschnitt nicht um mehr als 0,2 Prozent pro Jahr wachsen». Das entspräche derzeit einer Nettozuwanderung von lediglich noch 16 000 Personen, statt der heutigen rund 80 000. Die Initiative hält in den Übergangsbestimmungen unmissverständlich fest, dass völkerrechtliche Verträge, die diesen Zielen widersprechen, entweder angepasst oder gekündigt werden müssen. Mit anderen Worten: Das Ecopop-Volksbegehren ist deutlich radikaler als die angenommene SVP-Initiative. Sie schreibt konkrete Zahlen in die Verfassung und lässt noch weniger Spielraum für Verhandlungen mit der EU. Für die Personenfreizügigkeit gäbe es nicht mehr den Hauch einer Chance.

Ecopop, das Wort setzt sich zusammen aus ECOlogie et POPulation, ist eine schillernde Vereinigung und spricht ganz unterschiedliche Kreise an, Wachstumskritiker ebenso wie fremdenfeindliche Kreise. Ecopop selbst versteht sich als politisch unabhängige Umweltorganisation mit dem Blick auf Bevölkerungsfragen. Auf ihrer Homepage steht: «Unser Anliegen ist es, die natürlichen Lebensgrundlagen und die Lebensqualität in der Schweiz und weltweit für kommende Generationen zu erhalten. Ecopop engagiert sich seit mehr als 40 Jahren gegen die Überlastung der Natur durch immer mehr Menschen.» Eine klare politische Zuordnung der Organisation ist nicht mög-



lich. Sie wurde zwar zur Zeit der Überfremdungsiniciativen von James Schwarzenbach ins Leben gerufen, doch die Initiativen seiner Nationalen Aktion (NA) in den Siebziger- und Achtzigerjahren lehnte Ecopop ab. In den Anfängen war NA-Präsident Valentin Oehen bei Ecopop ebenso aktiv wie die Berner SP-Grossrätin und Frauenrechtlerin Anne-Marie Rey.

Es ist der Vereinigung von heute offenbar sehr wohl bewusst, dass die Stossrichtung ihres Programms auch für Kreise attraktiv ist, mit denen man lieber nichts zu tun haben möchte. Wohl deshalb steht auf der Homepage: «Ecopop distanziert sich von allen menschen- oder fremdenfeindlichen Positionen und möchte dazu beitragen, dass alle Menschen unabhängig von ihrer Nationalität ein würdiges Leben führen können.»

**Ecopop als «unheimliche Ökologen»?**

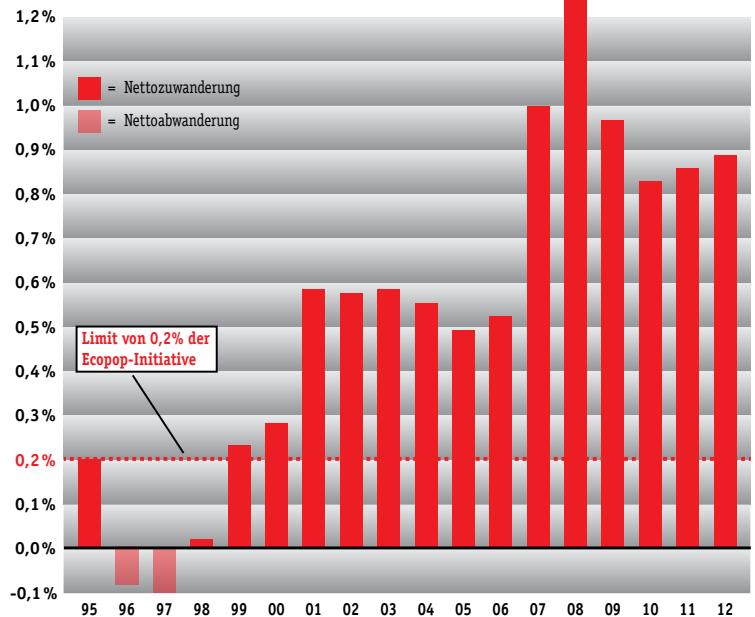
Doch in der Praxis funktioniert diese saubere Abgrenzung nach ganz rechts nicht. In der «Schweizerzeit», der Hauspostille des früheren SVP-Rechtsaussen-Nationalrats Ulrich Schlier, konnte Ecopop im redaktionellen Teil einen Aufruf zur Unterstützung ihrer Initiative platzieren. Während der Unterschriftensammlung durften die Initianten auch auf die rechtslastige Auns zählen: Diese verteilte Unterschriftenbogen unter ihre Mitglieder. Offizielle Unterstützung beim Sammeln der Unterschriften erhielt Ecopop zudem von den Schweizer Demokraten (SD), einer Rechtsaussenpartei und Nachfolgeorganisation der NA. Die Partei





«Wie viele Menschen verträgt die Erde?», fragen die Ecopop-Initianten auf ihrem Plakat beim Einreichen der Unterschriften für die Initiative am 12. November 2012 in Bern

### Zu- und Abwanderung der Schweiz in Prozent



hatte 2011 eine eigene Überfremdungsinitiative lanciert. Da das Sammeln der Unterschriften nicht so gut lief, beschloss der SD-Zentralvorstand im Sommer 2012, das eigene Volksbegehren ruhen zu lassen und die «erfolgsversprechendere» Ecopop-Initiative aktiv zu unterstützen.

Neu ist die Verbindung zwischen naturschützerischen Anliegen und Einwanderung nicht. Bereits in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts gab es eine reaktionär-ökologische Ideologie. Balhasar Glättli, Zürcher Nationalrat der Grünen, recherchiert derzeit für ein Buch mit dem Arbeitstitel «Unheimliche Ökologen», und ist dabei auf «unheimliche Wurzeln» gestossen: nämlich auf Verbindungen zwischen Naturschützern, Bevölkerungspolitikern und Eugenikern, dies sind Vertreter einer Wissenschaft, bei der man davon ausgeht, dass sich die Menschen, deren Erbanlagen erwünscht sind oder als positiv bewertet werden, vermehren sollten, bei Menschen, deren Erbanlagen negativ eingestuft werden, sei die Vermehrung unerwünscht und zu verhindern.

In diesem Zusammenhang ist bei der Ecopop-Initiative vor allem der Passus über die Geburtenkontrolle in der Dritten Welt heikel. In einem zweiten, sozusagen entwicklungspolitischen Teil verlangt die Initiative nämlich, die Schweiz soll zehn Prozent der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit «in Massnahmen zur Förderung der freiwilligen Familienplanung» fliessen lassen. CVP-Ständerat Urs Schwaller nennt das eine «ko-

lonialistische Sicht der Familienplanung in Entwicklungsländern». Auch entwicklungspolitische Organisationen kritisieren diese Forderung scharf. Aus ihrer Sicht ignoriert Ecopop die strukturellen Ursachen des Bevölkerungswachstums. Hohe Geburtenraten sind, das ist heute allgemein bekannt, primär armutsbedingt. Kinderreichtum wird als Garantie für die Existenzsicherung betrachtet. Deshalb muss, um die Grösse der Familien und das Bevölkerungswachstum zu senken, primär die Bildung von Mädchen und Frauen gefördert werden. Deutlich sagt Shalini Randeria, Professorin für Anthropologie und Entwicklungssoziologie in Genf, in einem Interview mit der «Neuen Zürcher Zeitung», welche Haltung zu Forderungen wie jene von Ecopop führen: «Überzählig sind immer die anderen: die Armen, die Ausländer. (...) Es geht nie nur um die Zahlen, sondern stets um die Frage, wer sich vermehren darf und wer nicht.» Man könne die Bevölkerungsfrage nicht vom Ressourcenverbrauch trennen, sagt die Professorin, denn «die Einwohner der Stadt New York verbrauchen an einem Tag mehr Energie als der gesamte afrikanische Kontinent».

Einwanderung und Naturschutz war auch bei der Schwarzenbach-Initiative 1979 ein Thema. Angeprangert wurde schon damals die Zubetonierung der Schweiz. Die SVP, die die Einwanderung zu ihrem Top-Thema gemacht hatte, argumentierte zuerst vor allem mit Sozialmissbrauch und Kriminalität, entdeckte dann aber im Endspurt des Abstimmungskampfes die Öko-

logie und zeigte auf Plakaten zubetonierte Landschaften.

### Herausforderung für Grüne – und SVP

Herausgefordert sehen sich vor allem die Grünen, deren Führung sich dezidiert gegen die Ecopop-Initiative ausspricht und eine Hauptrolle im Abstimmungskampf übernehmen will. Wir hätten kein Problem mit den Köpfen, sondern ein Pro-Kopf-Problem, sagt Regula Rytz, Kopräsidentin der Grünen, immer wieder. Entscheidend sei der ökologische Fussabdruck, nicht die Anzahl Menschen. Allerdings ist noch nicht klar, wie die Basis der Grünen denkt. Bei Ecopop aktiv sind auch Vertreter der Grünen: Andreas Thommen, früherer Präsident im Aargau, sitzt im Vorstand und im Initiativkomitee.

Die Haltung der politischen Parteien ist klar: Bedeckt hält sich einzig die SVP, sonst lehnen alle die Initiative ab. Im Ständerat, der im März das Anliegen bachab schickte, übte sich die SVP in Stimmenthaltung. Das Volksbegehren habe tatsächlich problematische Seiten, sagt SVP-Generalsekretär Martin Baltisser, «es kommt ja auch aus der links-grünen Ecke». Aber wie sich die Parteibasis bei der Parolenfassung verhalte, könne er nicht voraussagen. Sicher ist, die Partei befindet sich in einem Dilemma: Für den Wirtschaftsflügel ist Ecopop viel zu radikal, bei der Basis dürfte sie aber, wie jede Forderung nach Einschränkung der Zuwanderung, auf Wohlwollen stossen.

JÜRIG MÜLLER ist Redaktor der «Schweizer Revue»

# Kampfflugzeug Gripen beim Landeanflug abgestürzt

**Die Schweizer Luftwaffe muss ohne neues Kampfflugzeug in die Zukunft fliegen:  
Das Volk hat den Kauf der 22 schwedischen Gripen abgelehnt.**

Von Jürg Müller

Das Rüstungsgeschäft des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) war von allem Anfang an von Turbulenzen begleitet. Im Abstimmungskampf geriet der Gripen durch Ungeschicklichkeiten und Kommunikationspannen noch zusätzlich in Schwierigkeiten. Schliesslich wurde der Kauf des schwedischen Kampfflugzeugs – als Ersatz für 54 Tiger-Jets – in der Volksabstimmung vom 18. Mai 2014 mit einem Nein-Stimmen-Anteil von 53,4 Prozent abgelehnt.

Die Befürworter hatten argumentiert, dass die neuen Maschinen zusammen mit den vorhandenen 32 F/A-18 das absolute Minimum zur Sicherung des Luftraums bildeten. Gegen Schluss des Abstimmungskampfs wurde auch die Ukraine-Krise ins Spiel gebracht, die als Beweis dienen sollte, in welcher unsicheren Welt wir lebten. Die Gegner – Sozialdemokraten, Grüne und die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA), die das Referendum gegen die Vorlage ergriffen hatten – argumentierten, die Milliarden fehlten bei dringenden Vorhaben des Bundes, zum Beispiel bei Bildung,

Verkehr und AHV. Die Schweizer Luftwaffe sei zudem ohnehin überdimensioniert, für den Luftpolizeidienst reichten die F/A-18.

## Militärpolitische Trendwende?

Noch nie gab es bei einer Abstimmung über Armeefragen ein Nein. Diesmal hat die traditionelle Loyalität gegenüber der Armee nicht gespielt. Dies hat sehr unterschiedliche, auch Jahre zurückliegende Gründe. So wurde etwa nach dem Typenentscheid für den Gripen das Auswahlverfahren in Zweifel gezogen. Auch viele bürgerliche Politiker stellten die Qualität des Flugzeugs in Frage, was zu grossen Verzögerungen im parlamentarischen Verfahren führte.

Die Reihen konnten bei den Bürgerlichen zwar einigermaßen geschlossen werden. Trotzdem bildete sich ein bürgerliches Komitee gegen den Gripen, das vor allem von den Grünliberalen getragen wurde. Damit wuchs das Nein-Lager weit über die armeekritischen Kreise und linken Parteien hinaus. Finanzpolitische Bedenken kumulierten sich mit Fragen, ob die Landesverteidigung nicht konsequenter gegen realis-

tischere Bedrohungsformen wie Cyber-Attacken, Terrorismus, schwere Umweltkatastrophen, organisierte Kriminalität und Ähnliches ausgerichtet werden sollte statt auf «klassische» Kriege.

## Bundesrat Maurer agierte töricht

Unter Beschuss kam nach der Abstimmung Verteidigungsminister Ueli Maurer. Er habe einen ungeschickten Abstimmungskampf geführt, stellten Befürworter und Gegner des Gripen fest. So war durchgesickert, dass sich Maurer in seiner Strategie von Schweden hatte beraten lassen; er riss frauenfeindliche Sprüche, wurde ausfällig gegenüber Medien – und stilisierte die Gripen-Abstimmung zur Schicksalsfrage für die Armee, was selbst bei den Befürwortern für Ärger sorgte.

Wie es weitergeht, ist noch unklar. Sicher ist: Das Nein zu einem neuen Kampfflugzeug ist kein Nein zur Armee, es hat aber viel zu tun mit der Frage über die künftige Ausrichtung der Schweizer Landesverteidigung.

JÜRIG MÜLLER ist Redaktor der «Schweizer Revue»

## WEITERE ABSTIMMUNGEN VON 18. MAI 2014

### Mindestlohn hatte keine Chance

Das ist eine schwere Schlappe für die Gewerkschaften: Ihre Mindestlohninitiative wurde mit 76,3 Prozent Nein-Stimmen überaus deutlich abgeschmettert. Das Begehren wollte den gesetzlichen Mindestlohn auf 22 Franken pro Stunde oder rund 4000 Franken pro Monat festschreiben. Die Gewerkschaften konnten nicht einmal das linke Wählerpotenzial voll mobilisieren, denn die Initiative wurde noch klarer abgelehnt als im vergangenen November die 1:12-Initiative gegen Spitzenlöhne. Die Mehrheit will offensichtlich keine Eingriffe des Staates in die Lohnpolitik.

### Für Hausärzte und gegen Pädophile

Mit einem Ja-Stimmen-Anteil von 88 Prozent sehr deutlich angenommen

wurde dagegen der neue Verfassungsartikel, der Bund und Kantone verpflichtet, die medizinische Grundversorgung durch die Förderung der Hausarztmedizin zu gewährleisten. Angestossen wurde das Anliegen von einer Initiative der Ärzteschaft, die später zugunsten eines Gegenvorschlags des Bundesrates zurückgezogen wurde.

Ein populäres Anliegen aufgegriffen hat auch die Pädophilen-Initiative: Sie wurde mit 63,5 Prozent Ja-Stimmen gutgeheissen. Wer rechtskräftig wegen sexueller Übergriffe auf Kinder oder Abhängige verurteilt ist, darf inskünftig automatisch und für den Rest seines Lebens nicht mehr mit Kindern arbeiten. Die Gegner, welche das Volksbegehren als unverhältnismässig bekämpften, drangen mit ihren Argumenten nicht durch.

### AKW darf weiterlaufen

Erstmals nach der Atomkatastrophe von Fukushima 2011 stand in der Schweiz die Atomenergiefrage auf der Abstimmungagenda, wenn auch nur im Kanton Bern. Eine Volksinitiative wollte das 40-jährige Atomkraftwerk Mühleberg vor den Toren der Stadt Bern, das immer wieder wegen teils gravierender Sicherheitsmängeln in der Kritik stand, sofort vom Netz nehmen. Das Begehren wurde nun allerdings mit 63,3 Prozent Nein-Stimmen verworfen. Die Bernischen Kraftwerke (BKW) haben schon vor der Volksabstimmung beschlossen, den Reaktor 2019 zu schliessen. Nach Fukushima hat der Bundesrat im Grundsatz den Ausstieg aus der Kernenergie im beschlossenen, doch die neue Energiepolitik steht erst in Umrissen. (JM)



## Der Panther

Bundesrat Alain Berset von der SP hat sich Grosses vorgenommen: Er will die Altersvorsorge reformieren, denn nur so ist sie langfristig sichergestellt. Seine beiden Vorgänger im Departement des Innern, Pascal Couchepin und Didier Burkhalter von der FDP, sind mit Reformvorschlägen kläglich gescheitert. Die Strategie von Alain Berset sei, warten, anschleichen und im richtigen Moment zuschlagen, schreibt Matthias Daum in seinem Porträt.



Bundesrat Alain Berset beobachtet sowohl Freunde wie Gegner sehr genau und taktiert geschickt

Alain Berset schweigt. Er gibt keine Interviews. Über das neue Impfgesetz, über das im vergangenen Jahr abgestimmt wurde, hätte man mit ihm zwar sprechen können, auch über 24 Monate lang gereiften Sbrinz-Käse, weil Berset der Schirmherr der herblichen *Semaine du Goût* ist. Nicht aber über sein grosses Projekt, die umfassende Reform der Altersvorsorge, darüber schweigt der SP-Bundesrat. Wortreich wimmelt sein Pressesprecher über Monate alle Gesprächsanfragen ab.

### Alles Taktik, alles Strategie

«Wie ein Panther sitzt Alain Berset auf dem Baum auf der Lauer. Und wartet. Um im richtigen Moment zuzuschlagen.» So sagt es ein hoher Beamter in Bundesbern. Voller Ehrfurcht. Es war ein Mittwoch im November. Drei Uhr nachmittags. In Bern kündigt sich Schnee an. Alain Berset tritt in den grossen Saal im Medienzentrum des Bundeshauses und nimmt auf dem Podium Platz. Seine Postur verrät den ehemaligen Spitzenleichtathleten. Er hält ein fünf Zentimeter dickes Bündel A4-Blätter in die Luft, lächelt und sagt: «Was wir da anpacken müssen, ist nicht so einfach.»

Im Jahr 2030 klafft im AHV-Fonds ein Loch von 8,6 Milliarden Franken. Und die Pensionskassen erwirtschaften schon heute mit ihren Finanzanlagen immer niedrigere

Renditen, mit denen sie immer längere Renten bezahlen müssen. Bis zu 110 Milliarden Franken sollen 2030 fehlen, schätzen Experten.

Es ist die grösste Schweizer Rentenreform seit 1985, als die berufliche Vorsorge (BVG) obligatorisch wurde. Und seither tut sich die Schweiz schwer mit dem Umbau ihrer Altersvorsorge. Vor bald zwanzig Jahren wurde die letzte AHV-Revision angenommen. Sie erhöhte das Rentenalter der Frauen schrittweise von 62 auf 64 Jahre. Alle weiteren Anpassungsversuche scheiterten. Zunächst lehnte das Volk 2004 das Rentenalter 65 für Frauen ab, sechs Jahre später verwarf es eine Senkung des sogenannten BVG-Umwandlungssatzes. Und das Parlament versenkte im gleichen Jahr eine abgepeckte Version dieser 11. AHV-Reform.

Nun wagt der Sozialminister den grossen Wurf: Er will die AHV und das BVG gemeinsam umbauen. Vor einem Jahr hat Berset sein Projekt angekündigt. Im November präsentierte er die Details: Das Rentenalter der Frauen wird innerhalb von sechs Jahren von 64 auf 65 erhöht. Der Umwandlungssatz in der beruflichen Vorsorge wird über vier Jahre von 6,8 auf 6 Prozent gesenkt. Gleichzeitig sind Rentenbezüge aus der Pensionskasse erst ab 62 möglich. Für Selbstständige und Angestellte gelten dieselben Beitragssätze. Für den AHV-Fonds gilt: Fällt der Stand unter 70 Prozent einer Jah-

ressausschüttung, wird der Beitragssatz automatisch erhöht, und die Renten werden nicht mehr vollständig der Teuerung angepasst. Und weil trotzdem von 2030 an in der AHV ein Loch von 7,2 Milliarden Franken klaffen würde, soll die Mehrwertsteuer um bis zu zwei Prozent erhöht werden.

### Stimmbürger als Verbündete

«Berset versucht einen spannenden Neuanfang», sagt der Politologe Claude Longchamp. «Er hat einen grossen Hut in die Mitte gelegt, und nun muss jeder etwas reingeben.» Die letzten Reformen scheiterten, weil es immer klare Sieger und klare Verlierer gab. Mal waren es die Frauen, mal die Alten, mal die Jungen. Es bildeten sich seltsame Allianzen; so waren 80 Prozent der SVP-Wähler gegen eine Senkung des BVG-Umwandlungssatzes, obschon die Gewerkschaften das Referendum ergriffen hatten. Nun sollen alle verlieren – und nur eine soll obliegen: die Vernunft.

«Das mag vielleicht einige Politiker überfordern», sagt Berset. «Aber die Stimmbürger wissen, wie mit komplexen Themen umzugehen ist – das haben sie immer wieder bewiesen.» Dass die Altersvorsorge dem demografischen Wandel angepasst werden muss, ist allen Beteiligten bewusst. Sämtliche Szenarien zeigen, dass von 2020 an die mit den AHV-Geldern erwirtschafteten



Alain Berset agiert ohne Plan B – weil die letzten Reformen genau daran gescheitert seien

Kapitalgewinne die Renten nicht mehr finanzieren können. Aber kann einem SP-Bundesrat in einem grundbürgerlichen Land ein solches Monstervorhaben gelingen? Fragt man sich durch im politischen Bern, folgt die Gegenfrage auf dem Fuss: Wer, wenn nicht Berset, soll es richten? Die Bewunderung für den Strategen ist so gross, dass ihm Journalisten sogar seine Niederlagen als Siege auslegen.

#### Bestens vertraut mit dem Politbetrieb

Die Karriere von Alain Berset verlief im weichen Gang geschmeidig starker Schritte. Mit 27 Jahren wird er Freiburger Verfassungsrat, mit 31 Ständerat – und mit 39 Bundesrat. Der Freiburger gehört zu einer neuen Generation von Schweizer Politikern. Er ist ein Profi, kein Milizionär. Nach dem Ökonomiestudium an der Uni Neuenburg arbeitete er am Weltwirtschaftsinstitut in Hamburg, später in der Neuenburger Verwaltung, bevor er ein eigenes Beratungsbüro gründete. «Ein Bundesrat muss sehr genau wissen, wie unsere politischen Institutionen funktionieren», sagte Berset vor seiner Wahl

in die Regierung. Vorsprung durch Erfahrung und Netzwerk – und dies im, für einen Bundesrat, zarten Alter von 41 Jahren.

So griff er zu, der linke Neuling, als der bürgerliche Didier Burkhalter nicht länger im Innendepartement, wie er selber sagte, um «sehr schwierige Fragen, über sehr technische Gesetzesartikel» kämpfen wollte. So hielt er, der Staatsgläubige, seine erste grosse Rede just am Arbeitgebtag. Geschrieben hatte sie ein ehemaliger Berater des damaligen Novartis-Chefs Daniel Vasella. Sie war brillant. «There is such a thing as society», sprach er, in Abgrenzung zu Maggie Thatchers neoliberalen Kampfspruch, den Berset ins Gewissen.

Berset eröffnete sein Schachspiel mit einem Zug gegen die eigene linke Basis. Erhöhung des Rentenalters, Senkung des Umwandlungssatzes, automatische Anpassung der Renten, wenn der AHV-Fonds serbelt – das sind Handreichungen an die Bürgerlichen. Nur haben die das nicht verstanden. Der Arbeitgeberverband kritisiert, die Reform sei für die Wirtschaft nicht verkraftbar, die angedrohten Mehrwertsteuererhöhungen dürf-

ten nur «Ultima Ratio» sein. Der Gewerbeverband wettet, das Paket sei «eine Provokation». Er will stattdessen das Rentenalter vom Pegelstand im AHV-Fonds abhängig machen. Pensionäre wüssten also erst zwei Jahre im Voraus, ab wann sie eine volle Rente beziehen könnten.

Die Vernunft, auf die Berset setzt, verkriecht sich in die politischen Schützengräben. Noch fehlen dem Sozialminister die Verbündeten für sein Vorhaben. Sogar die Gewerkschaften und seine eigene Partei gehen zu ihm auf Distanz.

Die Zeit aber spielt für die Linke. Je näher das Jahr rückt, da die AHV tatsächlich in finanzielle Schieflage gerät, desto mehr Stimmbürger sind von möglichen Massnahmen betroffen – und desto schwerer haben es Sparvorschläge. Berset weiss um diesen Trumpf in seiner Hand. Als ihn ein Journalist fragt, ob er einen Plan B habe, antwortete der Bundesrat: «Dass die letzten Reformen gescheitert sind, lag daran, dass man immer noch einen Plan B in der Hinterhand hatte.» Kurzum: Das Monsterprojekt ist alternativlos.

#### Schnell ist gefährlich

Scheitert es trotzdem, droht ein riesiger Scherbenhaufen – und Alain Berset das Schicksal vieler seiner Vorgänger im Innendepartement: grosse Ankündigungen, keine Resultate. Ihn selbst scheint das nicht zu beunruhigen. Nach der Medienkonferenz spricht er noch ein paar Statements in die Mikrofone, dann zieht sich der Panther zurück auf seinen Baum.

«Wer in der Schweiz politisch Tempo bolzt, der wird ausgebremst. Darum ist langsam schneller», sagte Berset in einer Rede. Aber er sagte auch: «Misstrauische Bürger trauen keiner Reform.» Und dazu brauche es eine öffentliche Debatte. Mit einem Bundesrat, der auf Bäumen sitzt, lässt sich schlecht debattieren. Ob er nun, da die Vernehmlassung zu seinem Reformvorhaben abgeschlossen ist, heruntersteigt, werden wir sehr bald sehen.

MATTHIAS DAUM ist Redaktor bei der «Zeit». Sein Artikel ist auch in der «Zeit» Nr. 50/2013 erschienen



## Nachhilfe in Demokratie

**Um die politische Bildung ist es in der Schweiz nicht zum Besten bestellt. Zu ihrem 100. Geburtstag lanciert die Neue Helvetische Gesellschaft jetzt ein Aktionsprogramm und sie möchte ein nationales Kompetenzzentrum zur Förderung der politischen Bildung aufbauen.**

Von Reto Wissmann

«Niemand wird als Demokrat geboren, Demokratie ist eine soziale Idee und keine natürliche Begebenheit, sie muss deshalb von den Bürgerinnen und Bürgern erlernt werden.» Das sagt Professor Rolf Gollob. Und er weiss, wovon er spricht. Gollob ist nationaler Koordinator des Programms Education for democratic citizenship des Europarats und arbeitet an der Pädagogischen Hochschule Zürich zum Schwerpunkt politische Bildung. Er weiss auch, dass es zwar verschiedenste Programme und Initiativen zum Thema gibt: Im Internet findet sich zum Beispiel unter [www.politischebildung.ch](http://www.politischebildung.ch) eine lange Liste mit Institutionen und Amtsstellen aus dem In- und Ausland, die sich darum kümmern. Es fehlt aber an Koordination und Vernetzung. «Wenn es um politische Bildung geht, weiss die Linke nicht, was die Rechte tut», sagt Rolf Gollob. Es verpuffe viel zu viel Energie.

Dem will die Neue Helvetische Gesellschaft (NHG) jetzt entgegenwirken. Zu ihrem 100. Geburtstag lanciert die angesehene Vereinigung das Aktionsprogramm «100 Mal politische Bildung». «Niemand bestreitet die Bedeutung des Themas», sagt Hans Stöckli, Präsident der NHG und SP-Ständerat. «Was fehlt, ist der politische Wille, die Versprechungen aus den Sonntagsreden umzusetzen.» Es

mangle an Unterstützung für Projekte, die Schweiz brauche dringend ein nationales Kompetenzzentrum für politische Bildung.

Der NHG soll das in die Zukunft gerichtete Schwerpunktthema auch das eigene Überleben sichern, wie Hans Stöckli offen einräumt (siehe Interview). Die Gesellschaft kämpft gegen das Image des Altherrenclubs und gegen Mitgliederschwund. Nun wagt sie einen Aufbruch und hat sich ehrgeizige Ziele gesetzt.

In den acht Ortsgruppen sollen verschiedene Aktionen zur politischen Bildung stattfinden. Die NHG will Projekte anderer Organisationen unterstützen, koordinieren und bekannter machen. So plant sie, Jugendlichen die Möglichkeiten zu geben, als Wahlbeobachter bei nationalen und kantonalen Urnengängen an den entscheidenden Orten dabei zu sein. «Sie sollen eins zu eins erleben können, wie Demokratie funktioniert», sagt Hans Stöckli. Dieser Teil des Programms «100 Mal politische Bildung» wird von der Schweizerischen Staatsschreiberkonferenz unterstützt.

### Es braucht private Mittel

Der grösste Brocken im Programm «100 Mal politische Bildung» ist allerdings der Aufbau eines nationalen Kompetenzzentrums. «Wir

### BEWAHRER DES NATIONALEN ZUSAMMENHALTS

Die Neue Helvetische Gesellschaft – Treffpunkt Schweiz feierte im Februar ihr 100-jähriges Bestehen in Biel. Die Ursprünge der Organisation reichen aber sehr viel weiter zurück. Bereits 1762 hatten sich in Schinznach-Bad Aufklärer verschiedener Konfessionen in der Helvetischen Gesellschaft zusammengeschlossen. Ihr Ziel: aus der Schweiz einen modernen Bundesstaat machen.

In der damals bedeutendsten gesamtschweizerischen Vereinigung arbeiteten gebildete Männer aus Bürgertum und Aristokratie auf eidgenössische Zusammenarbeit, religiöse Toleranz und auf die Entwicklung eines Nationalgefühls hin. Zu den Gründern gehörten der Basler Ratschreiber Isaak Iselin, der Zürcher Stadtarzt Hans Caspar Hirzel, der Luzerner Rats Herr Joseph Anton Felix von Balthasar oder der Berner Rechtsprofessor Daniel von Feltenberg. Zehn Jahre nachdem sie ihr Ziel mit der Unterzeichnung der Bundesverfassung von 1848 erreicht hatten, wurde die Helvetische Gesellschaft aufgelöst.

Im Februar 1914, kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, knüpften Literaten, Journalisten und Akademiker aus der Romandie sowie Politiker und Unternehmer aus der Deutschschweiz an das Gedankengut der Helvetischen Gesellschaft an und gründeten in Bern die Neue Helvetische Gesellschaft. Treibende Kräfte waren unter anderen der Freiburger Autor und umstrittene Bewunderer autoritärer Regimes Gonzague de Reynold sowie der Berner Schriftsteller Carl Albert Loosli.

Auslöser für die Gründung war primär die Bedrohung des inneren Zusammenhalts durch die weltpolitische Krise. Landesweit bekannt wurde die Organisation durch die Rede «Unser Schweizer Standpunkt» des Dichters und Literaturnobelpreisträgers Carl Spitteler. Bald entstanden Ortsgruppen in verschiedenen Städten der Schweiz sowie in Paris, Berlin oder London. Über die Parteigrenzen hinweg setzte sich die NHG unter anderem für die Mehrsprachigkeit sowie den Erhalt des nationalen Erbes und der Eigenart der

Landesteile ein. Der NHG ist auch die Gründung der Auslandschweizer-Organisation (ASO) im Jahre 1916 zu verdanken.

Später engagierte sich die Gesellschaft für einen Beitritt der Schweiz zum Völkerbund, unterstützte eine Initiative zur Erhaltung des Rheinfalls, trug zur Gründung der Kulturstiftung Pro Helvetia, des Museums Stapferhaus auf der Lenzburg oder der «ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit» bei. Ideologisch bewegte sich die NHG in all den Jahren meist zwischen nationalkonservativer Orientierung und Weltoffenheit.

Auf ihrem Höhepunkt 1920 zählte die NHG 2540 Mitglieder, heute sind es noch 850 in acht aktiven Ortsgruppen. 2007 fusionierte sie mit Rencontre Suisse, einer anderen staatsbürgerlichen Vereinigung aus der Westschweiz. Seither heisst sie offiziell Neue Helvetische Gesellschaft – Treffpunkt Schweiz. [www.politischebildung.ch](http://www.politischebildung.ch)

Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz



Jugendliche am Jubiläum der NHG üben die politische Argumentation

werden Klinken putzen, um private Mittel dafür zu bekommen», sagt Hans Stöckli, «und wir werden bei allen Parteien um Unterstützung werben und eine überparteiliche Lobbygruppe für das Projekt aufbauen.» Am Ende soll ein nationales Zentrum für politische Bildung mit einer breit abgestützten Trägerschaft und einem Leistungsauftrag des Bundes entstehen.

Dass dies nötig ist, zeigen internationale Vergleichsstudien zum politischen Wissen und Verstehen von 15-Jährigen. 2003 belegte die Schweiz unter 28 teilnehmenden Ländern lediglich Platz 19. Die Schweizer Auswertung erschien damals unter dem Titel «Jugend ohne Politik». Der Leiter der Studie, Fritz Oser, klagt über «politischen Analphabetismus» in den Schulen, was für eine «Musterdemokratie» doch überraschend sei. Drei Jahre später wurden in der Schweiz dann 1500 Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse befragt. Das Resultat war ernüchternd: Praktisch niemand konnte die drei Gewalten auf Bundesebene richtig benennen. Und fast 70 Prozent dachten, der Bundesrat entscheide, ob ein Referendum angenommen wird.

### Stimmrechtsalter senken

Auch die Stimm- und Wahlbeteiligung der jungen Erwachsenen ist unbefriedigend: An den letzten nationalen Wahlen nahmen nur gut 30 Prozent der 18- bis 24-Jährigen teil. Die durchschnittliche Beteiligung lag bei knapp 50 Prozent. «Wir müssen die Jugend für die Politik begeistern», sagte Bundeskanzlerin Corina Casanova an der NHG-Jubiläumsveranstaltung Anfang Februar in Biel. Es sei nötig, eine politische Kultur zu schaffen, in der die Jugendlichen verstärkt einbezogen würden.

Als ein Mittel dazu sieht die Bundeskanzlerin die Senkung des Stimmrechtsalters von 18 auf 16 Jahre, wie es bereits in Österreich und in einigen deutschen Bundesländern gelte. «Damit könnte man die Lücke zwischen der Theorie in der Schule und der Praxis an der Urne schliessen», so Corina Casanova. In der Schweiz ist die Skepsis allerdings gross. Der Kanton Glarus kennt schon heute Stimmrechtsalter 16, in 18 Kantonen wurde über die Idee abgestimmt – nirgends gab es Zustimmung.

RETO WISSMANN ist freischaffender Journalist. Er lebt in Biel

## «Unser Land braucht diese Klammer»

Vier Fragen an Hans Stöckli, Zentralpräsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft und Berner SP-Ständerat.

«SCHWEIZER REVUE»: *Welches war in den letzten 100 Jahren das grösste Verdienst der Neuen Helvetischen Gesellschaft?*

HANS STÖCKLI: Das grösste, nachhaltigste und stärkste Projekt der Neuen Helvetischen Gesellschaft (NHG) war die Schaffung der Auslandschweizer-Organisation. Ausserdem hat sie bei der Gründung von verschiedenen Institutionen für eidgenössische Zusammenarbeit eine massgebliche Rolle gespielt. Die NHG war aber immer auch ein wichtiger Faktor für den Zusammenhalt der Schweiz. Sie hat sich für ein Miteinander von Arm und Reich, Schweizern und Ausländern, Jung und Alt, Stadt und Land, Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Parteien und insbesondere den Sprachgruppen stark gemacht.

*Die Neue Helvetische Gesellschaft hatte ihre Blütezeit in der Zeit der beiden Weltkriege. Für was braucht es die NHG heute noch?*

Tatsächlich hat die NHG heute deutlich weniger Mitglieder als früher. Wie alle anderen staatsbürgerlichen Gesellschaften mussten auch wir uns die Existenzfrage stellen und kamen zum Schluss, es braucht die NHG weiterhin: Für den Erhalt und die Stärkung der Willensnation Schweiz muss tagtäglich gekämpft werden. Wir kümmern uns heute schwerpunktmässig um die politische Bildung der jungen Generation und der neu eingebürgerten Personen in der Schweiz. Wir wollen dazu beitragen, dass die Menschen, die in unserer direkten Demokratie neu politische Rechte und Pflichten bekommen, diese, gut vorbereitet, als mündige Staatsbürger wahrnehmen können.

*In Ihrer Festschrift heisst es, die NHG sei zu einem «bürgerlichen Honoratioren- und Senioren-Verein» geworden. Wie wollen Sie davon wegkommen?*

Wir wollen und müssen unseren Mitglieder- und Einflusskreis erweitern. Auch deshalb wollen wir Themen anschneiden, die die Jungen beschäftigen, und in ihnen das Interesse an einem funktionierenden Zusammenleben in der Schweiz wecken. Das Feuer soll an die nächste Generation übergehen.

*Warum engagieren Sie sich ganz persönlich in diesem Verein?*

Als junger SP-Stadtrat- und Gerichtspräsident von Biel wurde ich vom damaligen Personalchef der Omega, dem Freisinnigen Roger Anker, angefragt, ob ich nicht Interesse hätte, in einer vom kritischen Patriotismus geleiteten Ortsgruppe der NHG mitzumachen. Mich haben staatspolitische Fragen immer stark interessiert und die NHG ist für mich eine Klammer, die unser Land unbedingt braucht. Als ehemaliger Stadtpräsident Biels, der grössten zweisprachigen Stadt der Schweiz, kenne ich die existenzielle Bedeutung des Zusammenlebens verschiedener Sprachgruppen – und das erleichtert meine Aufgabe als Präsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft.

Hans Stöckli, Ständerat und Präsident der NHG





## Welt unter Strom

Was für eine Zeit waren die Jahre 1900 bis 1914? Und kann man sich diese Epoche voller Begeisterung über Technik und Fortschritt vorstellen, als ob es den Ersten Weltkrieg nicht gegeben hätte? Das Landesmuseum in Zürich widmet der Zeit eine Ausstellung.

Daniel Di Falco

«Als hätte er das schreckliche Los geahnt, das ihn erwartete, zögerte der unglückselige Erfinder lange, bevor er sich in die Tiefe stürzte.» So heisst es im Film, geschrieben in grossen Buchstaben – weil der Film stumm ist, wie alle Filme damals. So hört man auch den Aufprall nicht, mit dem die Show des Franz Reichelt und zugleich sein Leben auf der Wiese vor dem Eiffelturm am frühen Morgen des 4. Februar 1912 enden.

Man sieht aber das lange Zögern des Österreichers auf der Aussichtsplattform des Turms. Er steht auf der Brüstung in seinem selbst konstruierten Fallschirmanzug, blickt in die Tiefe, wiegt sich nach vorn und zurück, Atemwolken vor seinem Schnurrbart in der Winterluft, nach vorn und zurück, wieder und wieder. Vielleicht überdenkt er dabei die Idee nochmals, den geladenen Reportern die Tauglichkeit seiner Erfindung zu demonstrieren – und dann ist er durch den unteren Bildrand verschwunden. Vier Sekunden dauert der ungebremste Fall aus 57 Metern Höhe. Eine andere Kamera filmt ihn aus Distanz – es sieht aus wie ein Stein, der einen flatternden Wimpel hinter sich her zur Erde reisst. Dann die Gendarmen, die eilig einen leblosen Körper durch die Menge tragen, bevor sie mit einem Zollstock das Loch vermassen, das Franz Reichelt im gefrorenen Boden hinterlassen hat; zehn, fünfzehn Zentimeter tief vielleicht.

Man kann Reichelt als neuen Ikarus sehen, aber auch als Kind seiner Tage. In der Zeit nach 1900 berauscht man sich an Tempo und Gefahr, macht Piloten zu Helden, denn selbst in Apparaten, in denen mehr Know-how steckt als in Reichelts Anzug, ist jeder Flug ein Abenteuer, das tödlich enden kann.

Weiter hinten in der Ausstellung im Zürcher Landesmuseum hängt ein zerbrochener Propeller; er gehörte zum Eindecker des Solothurner Flugpioniers Theodor Borrer, der sich am 22. März 1914, an einer Flugschau in Basel, in ein Sturzflugmanöver wagte, für das er mit dem Leben zahlte. Man hatte ihn gewarnt; genau wie Franz Reichelt, der zögernd, aber mit offenen Augen sprang.



Franz Reichelt in seiner Fliegermontur – er stürzte am 4. Februar 1912 vom Eiffelturm zu Tode

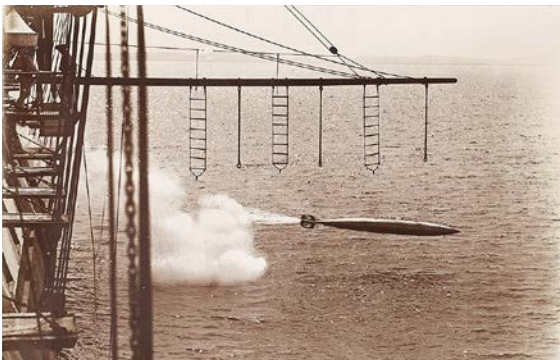
In Reichelts Sprung erkennt man unschwer das Symbolische. War die Welt damals nicht irgendwie wie Reichelt? War sie nicht auch beflügelt vom Glauben an die Macht des Fortschritts, der nicht mehr aufzuhalten sei? Hat sie sich nicht, den Ahnungen trotzend, fiebrig nach Abenteuern und tragisch, im Sommer 1914 in ihren Untergang gestürzt, in den Ersten Weltkrieg mit seinen gegen zwanzig Millionen Toten?

### Ohne die langen Schatten

«1900–1914: Expedition ins Glück», heisst die Ausstellung, und sie handelt von einer Welt im Aufbruch. Die Seelenkundler entdecken das Unbewusste, die Naturwissenschaftler das Unsichtbare. Die Künstler befreien sich aus ästhetischen Korsetten, die Frauen aus den Geschlechterrollen. In den

Warenhäusern blühen die Paradiese des Konsums, die Bilder lernen laufen, die Kommunikation wird drahtlos, das Leben wird schneller, die Welt globaler. Dass der rasante Wandel auch seine negativen Seiten hat, dass er Irritationen und Chaos produziert, zeigt sich an den Gegenwelten: Vegetarier, Nudisten, Anthroposophen und andere Lebensreformer richten sich in ihrer abgeschotteten Welt ein.

Um besser sehen zu können, gibt es eine Übung in Vergessen: «Stellen Sie sich vor, Sie könnten die Jahre 1900 bis 1914 ohne die langen Schatten ihrer Zukunft sehen, als lebendige Momente in all ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit», heisst es bei Philipp Blom. Der Historiker und Schriftsteller hat vor sechs Jahren das vielbeachtete Buch «Der taumelnde Kontinent»



40-60 HP Aerodinamica, Alfa Romeo aus dem Jahr 1914 (oben) und der Abschuss eines Torpedos vermutlich im Jahr 1900



Typisches Kunstwerk aus der Epoche: die «Tänzerin» von Ferdinand Hodler

geschrieben, eine ebenso bildhafte wie opulente Kulturgeschichte der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Sie hat der Ausstellung in Zürich das Modell geliefert. Wer das Buch nicht gelesen hat, kann es nun sozusagen begreifen. Und wer nicht nach Zürich fahren kann, macht als Leser dieselbe Erfahrung: ein unkonventionelles, ausserordentlich buntes und dichtes Sammelsurium von Eindrücken einer turbulenten Zeit, kaum zu überblicken und eben darum faszinierend.

#### Weit mehr als «Belle Époque»

Wozu aber das Experiment mit dem Nichtwissen? Blom wollte das Bild jener Ära korrigieren. Zum einen war das damals nicht die aufgeräumte «Belle Époque» der Kostümfilm, diese Welt aus Porzellan, in die die Moderne erst mit dem Krieg eingebrochen wäre: Die Zeitgenossen waren schon vorher gleichermassen gebannt wie verstört von gesellschaftlichen Umbrüchen und technologischen Entwicklungen. Andererseits wird

man den Jahren bis 1914 auch nicht gerecht, wenn man sie bloss als «Vorkriegszeit» betrachtet und allein das sucht, was als Motiv oder Faktor für den Krieg in Frage kommen könnte. «Angesichts der vielen und oft widersprüchlichen Zeitströmungen hätten die Ereignisse auch ganz anders verlaufen können, schreibt Philipp Blom. Es ist jene «offene Zukunft», von der auch bei den Machern der Ausstellung die Rede ist.

Dabei ist alles so weit ganz plausibel. Nur mit dem Vergessen ist es nicht so einfach. Da steht in einer Vitrine der elektrische Bodensaugsauger Marke Fox, hundert Jahre alt – der metallisch schimmernde Tubus auf den beiden grossen Wagenrädern sieht aus wie eine Kanone. Und dann feiert, an einer anderen Station, der italienische Künstler Filippo Tommaso Marinetti in seinem «Manifest des Futurismus» von 1909 eben nicht bloss die Schönheit der Technik, sondern das Stampfen der Maschinen und das Heulen der Motoren: «Wir wollen den Krieg

verherrlichen, den Militarismus, den Patriotismus, die schönen Ideen, für die man stirbt.»

#### «... einen guten Krieg»

Kann man da wirklich ernsthaft behaupten, so wie es in der Ausstellung zu lesen ist, dass bis zum Ausbruch des Kriegs kaum jemand etwas von der kommenden Katastrophe geahnt hat? Da gab es auch hierzulande Stimmen, wie jene des Westschweizer Journalisten Richard Bovet, der 1911 schrieb: «Ich glaube, wir brauchen einen Krieg, einen guten Krieg.» Und zur selben Zeit dachte man bei der Nationalbank bereits ernsthaft über die Landesversorgung im Kriegsfall nach, nachzulesen etwa im Buch von Georg Kreis (siehe rechts).

Tatsächlich hatte die immer schärfere Rivalität zwischen den europäischen Mächten längst der Vorstellung den Boden bereitet, nur die Waffen könnten noch für klare Verhältnisse sorgen. Es gab zwar die Idee,

## Klug investiert – mit Soliswiss

Vermögensaufbau, Schutz gegen politisches Risiko, Lebens- und Krankenversicherungen

Wünschen Sie eine persönliche Beratung? [www.soliswiss.ch](http://www.soliswiss.ch), T +41 31 380 70 30

**soliswiss**





Zwangsjacke aus der psychiatrischen Anstalt Waldau bei Bern

der globale Handel knüpfte die Nationen derart aneinander, dass kein Krieg mehr möglich sei. Aber es gab eben auch Leute wie Friedrich Engels, den Gesellschaftstheoretiker und Gefährten von Marx, der schon 1887 einen «Weltkrieg von einer bisher nie gekannten Ausdehnung und Heftigkeit» vorausgesehen hatte: «Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen.»

Fragwürdig ist deshalb die Behauptung der Ausstellungsmacher vom «festen Glauben an Frieden und Sicherheit», der damals geherrscht haben soll. Andererseits gilt für die Ausstellung dasselbe wie für das Buch von Philipp Blom: Nicht die Analyse, sondern die Impressionen stehen im Mittelpunkt. Und davon gibt es mehr als genug – fünf-hundert Exponate stehen für die Sensationen und Irritationen jener Jahre, und die setzen sich zu keinem linearen Parcours, sondern zu einem assoziativ schillernden Kaleidoskop zusammen. Freuds Traumdeutung und das Röntgenbild eines Chamäleons, eine Zwangsjacke und die «Titanic», Feminismus und Zwölf-tonmusik, Fitnessgeräte und der Völkermord in Belgisch-Kongo, Einstein und die Steckbriefe gesuchter Anarchisten, Konservendosen und der Monte Verità, die Pariser Weltausstellung 1900 und der Polfahrer Xavier Mertz aus Basel. Er

starb am 7. Januar 1913 im Eis der Antarktis, womöglich an der einseitigen Ernährung, nachdem er und sein Gefährte damit begonnen hatten, ihre Schlittenhunde aufzuessen – eine aufregende Zeit, tatsächlich.

Wenn vom «Eintauchen» in die Vergangenheit, von der «Atmosphäre» einer Ära die Rede ist, bekommen die Historiker Sorgenfalten. Das nicht zu Unrecht. Immerhin ist die Zeitmaschine noch nicht erfunden: Die Gegenwart ist stets das Prisma, durch das sich die Geschichte zeigt, und wie in jeder Zeit fände man auch in den Jahren 1900 bis 1914 nicht nur Erscheinungen des Auf- und Umbruchs, sondern auch solche des Stillstands und des Rückschritts. Doch, der «Tamel» (Blom) angesichts eines beschleunigten Wandels, der eine von vielen Erfahrungen der Zeitgenossen damals war – ihn spürt man mit, in der Ausstellung genauso wie im Buch von Blom.

DANIEL DI FALCO ist Historiker und Kulturjournalist beim «Bund» in Bern

#### HINWEISE:

Philipp Blom: «Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914»; DTV, München, 2014 (fünfte Auflage). 528 Seiten; CHF. 21.90.

Die Ausstellung im Landesmuseum in Zürich mit zahlreichen Rahmenveranstaltungen dauert noch bis zum 13. Juli. [www.landesmuseum.ch](http://www.landesmuseum.ch). Begleitbuch im Verlag Scheidegger & Spiess, 204 Seiten, CHF 39.–

## Die Schweiz im I. Weltkrieg

Unser Land wurde in den Ersten Weltkrieg mit Millionen von Toten und Verwundeten zwar nicht direkt verwickelt, die Ereignisse zwischen 1914 und 1918 – auch als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnet – hinterliessen trotzdem tiefe Spuren. In dem eben erschienenen Buch mit dem Titel «Insel der unsicheren Geborgenheit» zeichnet der Basler Historiker Georg Kreis die Entwicklungen in diesen Jahren nach.

«Die schwarze Wolke, die seit Jahren gefährdend am politischen Himmel stand», habe sich entladen, schreibt der Bundesrat in einer Botschaft am 2. August 1914. Als Reaktion auf den Kriegsausbruch erklärt die Schweiz zwei Tage später gegenüber den kriegführenden Mächten, sie werde von der vollständigen Neutralität keinesfalls abweichen. Gleichzeitig wird der umstrittene deutschfreundliche Ulrich Wille zum General ernannt und 220 000 Mann werden mobilisiert, um die Grenzen zu verteidigen. Im Land selber öffnen sich Gräben: Die Deutschschweiz sympathisiert mit den Mittelmächten um das Deutsche Reich, die französische Schweiz mit der Entente um Frankreich und England. Der Krieg rund um das Land treibt die Teuerung in die Höhe, es gibt Versorgungsschwierigkeiten, die Bevölkerung verliert das Vertrauen, es kommt zur sozialen Zerreihsprobe: Am Generalstreik beteiligen sich zwischen 250 000 und 400 000 Arbeiter. Gegen sie wird die Armee eingesetzt.

Im Buch von Georg Kreis, der wie immer mitreissend erzählt, geht es jedoch nicht nur um diese zum grossen Teil bekannten Ereignisse. Er präsentiert auch Forschungsergebnisse der jüngeren Zeit. Zum Beispiel die Hintergründe zur «vollständigen Neutralität», die angesichts der wirtschaftlichen Verflechtung, die schon damals gross war, eigentlich



unmöglich war. Kreis verweist auch auf die ethisch fragwürdigen, aber lukrativen Geschäfte mit den Kriegsnationen und zeigt auf, wie frem-

denfeindlich das Klima innerhalb der Landesgrenzen war. Ein sehr lesenswerter und aufschlussreicher Überblick über die Kriegsjahre in der Schweiz.

BARBARA ENGEL

GEORG KREIS «Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918»; Verlag NZZ-Libro, Zürich 2013, 304 Seiten mit vielen Bildern; CHF 44.–; [www.nzz-libro.ch](http://www.nzz-libro.ch)

## Schweizer Literatur – ein Auftritt in Leipzig

Die Schweiz war in diesem Jahr Schwerpunktland an der Leipziger Buchmesse, dem grössten Buchfestival der Welt. Für den Auftritt der Schweiz gab es überall viel Lob. Doch Autoren und Politiker mussten nach der Abstimmung vom 9. Februar viel Erklärungsarbeit leisten.

Der Aufmarsch zwischen dem 13. und dem 16. März in Leipzig war beeindruckend: über 80 Autorinnen und Autoren aus allen vier Sprachregionen der Schweiz, etwa 70 Verlage, Kulturinstitutionen wie Pro Helvetia, eine Delegation der Image- und Kommunikationsagentur des Bundesrates, genannt Präsenz Schweiz, dazu Wissenschaftler, Journalisten und auch Alain Berset, der für die Kultur verantwortliche Bundesrat. «Auftritt Schweiz» hiess das Ganze. Die Organisatoren der Leipziger Buchmesse vermieden den Begriff «Gastland», wie er vielerorts üblich ist, schliesslich gehört ein grosser Teil der Schweizer Schriftsteller zum deutschsprachigen Kulturkreis – und Grenzen zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt es im literarischen Schaffen kaum.

Irritiert waren viele Europäer jedoch über das Ja der Schweiz zur Initiative gegen Masseneinwanderung der SVP kurz vor Eröffnung der Buchmesse. Da stand ein Gast im Mittelpunkt, der selber kein guter Gastgeber mehr sein will. Zeigte sich da – nach den Abstimmungen von 2009 und 2010 über das Minarettverbot und über die Ausschaffung straffälliger Ausländer – einmal mehr eine fremdenfeindliche Schweiz?

Bundesrat Alain Berset gelang es, mit einer kurzen, aber brillanten Rede das Bild wieder etwas ins Lot zu rücken. Er begann mit

einem Zitat des österreichischen Schriftstellers Roda Roda: «Als Schweizer geboren zu werden, ist ein grosses Glück. Es ist auch schön, als Schweizer zu sterben. Doch was tut man dazwischen?» Die Antwort von Alain Berset auf diese Frage: «Zurzeit ist man versucht zu sagen: Man verwirrt die Welt. Und danach erklärt man der verwirrten Welt die Schweiz.»

Berset erklärte auch, wie sehr Schweizerinnen und Schweizer kulturelle Grenzgänger sind, unterwegs zwischen den verschiedenen Sprachgruppen, gezwungen, ständig zu übersetzen. Zusammengefasst hat er es in einem Satz: «Wir haben das Privileg, uns gegenseitig verstehen zu müssen.»

Viele Vertreter der Schweiz, von der hochgelobten Jungautorin Dorothee Elmiger über den Bestsellerautor Martin Suter bis zum Altmeister Franz Hohler, hatten in den darauf folgenden Tagen die Gelegenheit, die Schweizer Literatur den Lesern näherzubringen – und die Aufgabe, in Diskussionsrunden, Fernsehsendungen, Zeitungsinterviews, etwas gegen die Verwirrung zu tun und dem Publikum die Schweiz zu erklären. Oft zitiert wurde die Erklärung des emeritierten Literaturprofessors Peter von Matt: «In jeder Gesellschaft gibt es dreissig Prozent Idioten, auch in der Schweiz.»

BARBARA ENGEL

**Für die «Schweizer Revue» ihre persönlichen Eindrücke an der Buchmesse festgehalten haben zwei Vertreter von Schweizer Kleinverlagen: Jean Richard von «Éditions d'En bas» in Lausanne und Madlaina Bundi von «hier + jetzt» in Baden.**

### *Zum denkbar besten Zeitpunkt*

«Sie kommen aus der Schweiz, mit diesem schönen, rollenden R, nicht wahr? Oh, die Schweizer, die machen es richtig. Demokratie wird bei Ihnen noch gelebt. Das sieht man am Beispiel der Masseneinwanderungs-Initiative. Ich als Nationalkonservativer kann das nur unterstützen. Ich sollte wohl in die Schweiz emigrieren ...» Voller Enthusiasmus erklärt mir dies ein Leipziger Mesesebesucher in der S-Bahn, ganz ohne die Ironie seiner Aussage zu bemerken. Ich mag ihm nicht erklären, dass die Immigration in die Schweiz vielleicht bald unmöglich sein wird, ich bin noch zu geschockt vom Resultat und befürchte das Schlimmste für uns in Leipzig: Dass wir Verlagsmenschen und unsere Autoren von Kollegen und Publikum als Anti-Europäer gebrandmarkt werden und als provinzielle Insulaner ohne Bezug zur Welt dastehen. Der «Auftritt Schweiz» an der Buchmesse, habe ich vor der Reise gedacht, kommt zum denkbar schlechtesten Zeitpunkt.

Dabei haben wir uns lange und intensiv vorbereitet. Bereits vor einem Jahr sind alle Verlage aufgefordert worden, Ideen und Vorschläge für Lesungen, Gespräche und Diskussionen einzubringen. Ein vielfältiger, vielsprachiger Auftritt wurde geplant, wo die verschiedensten kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Strömungen präsent sind, und natürlich sollen wir auch unterhalten.

Meine Befürchtungen haben sich nicht bewahrheitet. Als Bundesrat Alain Berset am Eröffnungsabend ans Rednerpult tritt, gewinnt er die Sympathie des Publikums schon nach wenigen Minuten. Verstand, Witz und Selbstironie prägen seine Rede – und diese Selbstironie zieht sich an den folgenden Tagen wie ein roter Faden durch das

Programm. Ob literarische Schwing-Sport-Schau, Spoken-Word-Miniaturen in der Strassenbahn oder literarische Reise in den Kanton Afrika, das Berner Oberland, die Schweizer Gäste greifen alle Klischees auf, um sie in ihren Darbietungen umso gründlicher in Frage zu stellen. Das Publikum nimmt dies dankbar auf, wie ich selbst bei der Präsentation unseres Buches «Die Schweizer Kuh» erfahren darf. Anhand verschiedenster Bilder zeige ich Kult und Vermarktung unseres inoffiziellen Wappentiers. Das kommt gut an, denn die Bilder sagen wenig aus über die Kuh, umso mehr dafür über uns, die Schweizer. Ich habe die Lacher auf meiner Seite.

Froh bin ich auch, dass sich die Schweiz in Leipzig als Land präsentiert, das weit von den Klischees entfernt ist, eine Nation mit komplexen Beziehungen im Innern und nach aussen. Ob diese Botschaft überall ankommt, ist schwer sagen. Ganz bestimmt aber hat «Auftritt Schweiz», aus dieser Rückschau betrachtet, zum denkbar besten Zeitpunkt stattgefunden.

MADLAINA BUNDI





Die «Rote Bank» war ein Blickfang des Schweizer Auftritts in Leipzig. In der Stadt standen überall Bänke zum Verweilen und Lesen

## Eine Geschichte von Minderheiten

Geboren vor sechs Jahrzehnten in Lesotho, als Kind reformierter Missionare mit Wurzeln in der Westschweiz, kam ich als Auslandschweizer 1975 nach Genf, wo ich heute als Verleger tätig bin. Die Grundgrammatik germanischer Sprachen ist mir seit dem obligatorischen Afrikaans-Unterricht meiner Schulzeit in Bloemfontein vertraut, der deutschen Sprache bin ich allerdings nicht mächtig.

Warum ich trotzdem die Leipziger Buchmesse besuche? Seit zehn Jahren arbeite ich für einen Verlag, der Werke Deutschschweizer Autorinnen und Autoren auf Französisch herausgibt und auch Kontakte zu Verlegern aus Deutschland und Österreich unterhält. Leipzig mit seiner kulturellen Dimension ist eine wichtige Adresse, um an Lesungen, Debatten oder informellen Treffen Kontakte zu Autoren zu knüpfen. Wenige Buchmessen bieten eine solche Vielzahl an Veranstaltungen, an denen Wortkünstler und ihr literarisches Schaffen im Mittelpunkt stehen.

Am Donnerstag, dem 13. März, sehen sich der rätoromanische Autor Leo Tuor und sein ebenfalls aus der bündnerischen Surselva stammender Deutschübersetzer Claudio Spescha von jungen Gymnasiasten sorbischer Muttersprache umringt. Diese sind eigens aus der 200 Kilometer entfernten Lausitz in Obersachsen angereist. Die familiär wirkende Begegnung erstaunt mich. Leo Tuor und Claudio Spescha erklären mir dann (auf Italienisch und Französisch!), eine Klasse des sorbischen Gymnasiums in Bautzen habe sie wenige Tage zuvor empfangen, um den neuen, auf Deutsch erschienenen Essay «Cavrein» zu besprechen. Dieser gymnasiale Austausch hat Exponenten zweier Minderheitensprachen zusammengeführt: Sorbisch – eine westslawische Sprache, die von rund 60 000 Personen gesprochen wird, die sich im 6. Jahrhundert in Sachsen niederliessen – und Surselvisch, eines der fünf rätoromanischen Idiome, das von etwa 15 000 Menschen gesprochen wird. Ein solches Zusammentreffen trägt zur Erhaltung der Sprachenvielfalt und der Bibliodiversität bei, sind doch Minderheiten der Schmelztiegel im literarischen Schaffen.

Die Leipziger Buchmesse schenkt der Arbeit der Übersetzer hohe Beachtung und bietet ihnen die Gelegenheit, Berufskollegen zu treffen. Camille Luscher, die junge Übersetzerin von Arno Camenisch («Sez Ner» und «Derrière la gare» von Editions d'En bas), stellt mir einige ihrer Kollegen vor. Wir unterhalten uns über das Übersetzen und die Stolpersteine, vor allem wenn in einer kaum kodifizierten Mundart wie Bärndütsch verfasste Werke ins Französische zu übertragen sind: Ein anschauliches Beispiel hierfür liefert der Roman «Der Goalie bin ig» von Pedro Lenz, der soeben unter dem Titel «Faut quitter Schummertal!» auf Französisch erschienen ist. Wenn Daniel Rothenbühler und Nathalie Kehrlí Pedro Lenz übersetzen, müssen sie die literarische Konstruktion stark an das gesprochene Französisch anlehnen. In Leipzig brachten übrigens Mitglieder der Berner Autorengruppe «Bern ist überall» ihre Texte auf die Bühne. Der frankofonen Welt ist ein solch spielerischer Umgang mit der Sprache eher fremd: Von einem Besuch der Leipziger Buchmesse kann sie also nur profitieren!

JEAN RICHARD

## Der alte Mann und sein Mut

An der Fussball-WM in Brasilien hat Ottmar Hitzfeld seinen letzten grossen Auftritt. Der Schweizer Nationalcoach gehört zu den erfolgreichsten Trainern der Welt. Nur etwas schaffte der Deutsche nicht: die Kluft zu überwinden zwischen Siegesdurst und Versagensängsten.

Von Benjamin Steffen



Ottmar Hitzfeld bei der Ankündigung seines Rücktritts

«Herr Benthhaus», sagte Hitzfeld, «Herr Benthhaus, ich möchte Sie fragen, ob ich zu einem Probetraining des FC Basel kommen dürfte, wenn es so etwas überhaupt gibt.» Am anderen Ende der Telefonleitung legte Helmut Benthhaus seine Stirn wohl in Falten, denn er kannte ihn nicht, diesen jungen Spieler des kleinen FV Lörrach, aufgewachsen in Stetten, gleich jenseits der Grenze. Aber nach zwei, drei Sequenzen zurückhaltender Eigenwerbung hat Hitzfeld den erfolgreichen FCB-Coach Benthhaus überzeugt – er darf zum Probetraining, an einem Frühlingstag 1971, im Alter von 22 Jahren. Als der Moment mit der einmaligen Chance gekommen ist, fährt er in einem VW-Käfer den kurzen Weg ins andere Land. Er ist viel zu früh vor Ort, denn er will zuerst ein Gespür für die neue Umgebung bekommen, Halt finden. Benthhaus seinerseits braucht nicht lange. Bloss ein paar Trainingseindrücke reichen ihm, um der Klubführung kundzutun: Dieser junge Mann braucht einen Vertrag bei uns.

42 Jahre später, im Herbst 2013. Aus dem Fussball-Nobody ist das Label «Hitzfeld» geworden, ein Welttrainer, der mit Borussia Dortmund (1997) und Bayern München (2001) die Champions League gewonnen und mit dem Schweizer Nationalteam soben die Qualifikation für die Weltmeisterschaft 2014 sichergestellt hat. Für die Führung des Schweizerischen Fussballverbands (SFV) ist klar: Dieser inzwischen schon etwas ältere Mann braucht einen neuen Vertrag bei uns. Am 16. Oktober 2013 setzen sich zwei führende SFV-Funktionäre mit ihm an einen Tisch, mit guten und nicht

unbegründeten Hoffnungen. Doch Hitzfeld sagt kurz und bündig: «Ich höre auf.» Nach der WM in Brasilien sei Schluss, Widerrede zwecklos. Am 17. Oktober 2013 verkündet Hitzfeld seinen Abschied der Öffentlichkeit. Er ist den Tränen nahe, er hat Mut gebraucht für diesen Schritt. Und, als wolle er diesen Entscheid rechtfertigen – vor dem Publikum und wohl nicht minder vor sich selber – sagt er: «Es ist wichtig, im Vollbesitz seiner Kräfte aufzuhören.»

### Das Leben hat Spuren hinterlassen

Die Marke Hitzfeld mag für Erfolg stehen, für Titel en masse, aber sie ist auch Sinnbild für Auszehrung. Im Gegensatz zu anderen Trainern seines Kalibers macht er kein Geheimnis daraus. Sein Körper verbirgt die Zeichen nicht. Bei anderen ergrauen oder lichten sich einfach die Haare: José Mourinho gleicht George Clooney, Josep Guardiola einem selbstzufriedenen kahlen Asketen. Bei Hitzfeld hingegen wirken die kraterähnlichen Furchen auf der Stirn wie eingeebrannt. Je wichtiger das bevorstehende Spiel, desto tiefer die Falten. Sie sind das gut sichtbare Zeichen dafür, wie sehr ihn das Trainerleben mitgenommen hat. Vor allem die deutsche Bundesliga, wo die Mitspieler niemals Zeit finden, einige Minuten in einem VW-Käfer zu verweilen, ein Gespür zu bekommen für eine neue Umgebung, Halt zu finden.

1991 wechselte Hitzfeld als Meistertrainer der Zürcher Grasshoppers zu Borussia Dortmund. Es gab Deutsche, die ihn als kleinen Schweizer belächelten. Gewiss, er war als Bub im Schwimmbad Riehen baden und in der Schweiz einkaufen gegangen – aber in Wirklichkeit war er doch einer von ihnen. Davon wollten viele Deutsche anfänglich nichts wissen. Hitzfeld musste um Anerkennung ringen und einen Kampf um Bestätigung führen, der anderen erspart blieb, weil sie als Fussballer grosse Nummern gewesen waren – und nicht selten, als Trainer erfolglos, bald vergessen gingen.

In solchen Momenten, wenn er etwas zu beweisen hat, zeigt sich Hitzfelds Selbsterhaltungstrieb. Er gleicht einem Perpetuum

mobile: Seit 1983, seit er damals, im zweitklassigen SC Zug in der Nationalliga B, seine Trainerkarriere startete, läuft und läuft und läuft er. Hitzfeld war ein junger Familienvater, der Klubpräsident ein tendenziell cholerischer Bauunternehmer, und Hitzfeld wusste: An Trainer, die schon am ersten Ort scheitern, erinnert sich später keiner mehr. Hitzfeld sollte nirgends scheitern, weder in Zug noch in Aarau noch bei den Grasshoppers. Und der Selbsterhaltungstrieb half ihm auch in Dortmund, Heimweh beiseitezuschieben und sofort Aufsehen zu erregen. In der Folge machte er Dortmund besser und besser, die Kraterlandschaft auf seiner Stirn bekam erste Konturen. Und als er 1994 an einem Hexenschuss litt, glaubte Hitzfeld, diesem in der Bundesliga-Alltags-Hektik mit Cortisonspritzen beikommen zu müssen. Er gönnte sich keine Erholungszeit – bis die Nebenwirkungen des Cortisons zu einem Darmdurchbruch führten. «Der Tod stand nahe bei mir», sagt Hitzfeld dazu in der 2008 erschienenen Biografie von Josef Hochstrasser.

### Nicht fit genug

Nach sechs Jahren in Dortmund bekam er 1997 ein Angebot von Real Madrid, doch Hitzfeld, 48 Jahre alt, war ausgebrannt. Er, ein grosser Kommunikator, aber kein Sprachtalent, fürchtete sich vor dem «Unge-tüm» der spanischen Sprache. Er entschied: «Du bist körperlich und seelisch nicht fit genug, etwas Neues anzufangen.» So zog er sich auf den Posten des Dortmunder Sportdirektors zurück. Viel Zeit habe er gebraucht, sagte er einmal, «ehe ich es genoss, besser schlafen zu können und innere Ruhe zu finden». Noch dramatischer klingen Schilderungen aus dem Jahr 2004, als er nur Erleichterung empfand, dass ihm der damalige Bayern-Manager Uli Hoeness eines Abends mitteilte, er gedenke den Vertrag nach fünf Saisons und elf Titeln vorzeitig aufzulösen. Hitzfeld hatte selbst gespürt, dass er an Grenzen stiess. «Enorme Schlafstörungen plagten mich. Ich erholte mich nicht mehr, konnte nicht mehr klar unter-





Während mehr als vierzig Jahren bestimmte fast nur der Fussball Ottmar Hitzfelds Leben

scheiden, auf welche Sorgen ich meine volle Aufmerksamkeit richten soll.» Und: «Ich spürte keine Lebensfreude mehr, jede noch so kleine Handlung fiel mir schwer, ich wollte morgens gar nicht erst aufstehen und lebte nur noch in meiner eigenen Welt.»

Erstaunlich ist, dass ein Mensch trotz so viel Selbstreflexion sich immer wieder auf die Trainerbank «zurückverführen» lässt. Ein Grund mag sein, dass in Hitzfeld nicht bloss der Selbsterhaltungstrieb ausgeprägt ist, sondern auch seine Spielernatur. Er ist eine Spielernatur, die nicht nur immer gewinnen will, sondern meist auch klug und berechnend ist. In den frühen Achtzigerjahren, als seine Aktivkarriere im FC Luzern dem Ende entgegenging, war er als Pokerspieler berüchtigt. Wenn abends eine Spielrunde angesagt war, soll er nachmittags zwei Stunden geschlafen haben, um abends frischer zu sein als die Kollegen.

Hitzfeld ist stets um Kontrolle bemüht. Viele Journalisten haben ihn während langer Jahre eng begleitet – wirklich nahegekommen ist ihm kaum einer. Privates gibt er ungern preis. Doch wer ihm aufmerksam zuhört, spürt manchmal einen Zwiespalt, der

sein Leben prägt und der ihn zermüht: Auf der einen Seite ist da der unzählbare Siegesdurst und auf der anderen Seite – im Grunde unvereinbar damit – sind die unbeeinträchtigen Versagensängste. Hitzfeld war erfolgreich wie sonst kaum jemand, und trotzdem meint er, sich immer neu bestätigen zu müssen – als sei das Erreichte nicht gut genug, auch wenn es das Maximum war.

Als eine selbstgewählte, zynische Schlussnote könnte man betrachten, dass der Erfolgsmensch Hitzfeld das letzte Spiel seiner Karriere mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht gewinnen wird. Auch mit sehr viel Optimismus ist nicht anzunehmen, dass die Schweizer in Brasilien Weltmeister werden.

#### DER NACHFOLGER

Zu Ottmar Hitzfelds Nachfolger bestimmt worden ist der 50-jährige Vladimir Petkovic, ein Coach, der sich lange an der Peripherie des Schweizer Fussballs bewegte. 1987 kam er aus Sarajevo zum FC Chur in die Nationalliga B; in den

folgenden Jahren spielte und trainierte er in geographischen und fussballerischen Randregionen, im Wallis, in Graubünden und im Tessin. Während einiger Jahre arbeitete der schweizerisch-kroatische Doppelbürger nebenher als Sozial-

arbeiter, bis ihm 2008 der Berner Klub «Young Boys» die Chance gab, einen Super-League-Klub zu trainieren. Einen Titelgewinn verpasste er mehrmals knapp. 2013 führte er den Serie-A-Klub Lazio Rom zum Cup-Sieg. BSN

Sie werden entweder die Gruppenphase nicht überstehen – oder in den darauffolgenden K.-o.-Runden ausscheiden. Hitzfeld sagt dazu: «Wir werden sehen. Der Achtelfinal ist das grosse Ziel. Gut vorbereiten, alles geben, dann sind keine Grenzen gesetzt.» Hitzfeld lässt nicht locker. Was ihn ein Leben lang begleitet hat, bleibt auch am Ende: die Hoffnung, nicht zu verlieren – weil Niederlagen die Lebensfreude mindern.

#### Nie wieder

Als FC Bayern 2007 Hitzfeld in Not anfragte, ob er noch einmal als Trainer einspringen könnte, sagte Hitzfeld ohne zu zögern «Ja» – und erkannte im gleichen Moment, dass er sich selber überlistet hatte. Er wusste, dass er zu einem anderen Schluss gekommen wäre, hätte er sich Bedenkzeit ausbedungen. Dann wäre sein Fazit gewesen: Bayern, nie wieder.

Im Herbst 2013 überlegte er länger, viel länger, und kaum jemand wusste davon. Er wollte nicht, dass andere Einfluss nehmen, er wollte keine gut gemeinten Ratschläge hören, keine unliebsamen Überredungskünste provozieren. Er wollte einfach auf sich hören, auf seine Frau, seinen Körper, seine Seele. Er wird noch nach Brasilien reisen, die Stirnfalten werden sich noch tiefer eingraben, er wird ein paar Mal auf der Schweizer Trainerbank sitzen, ein letztes Mal verlieren, Abschied nehmen. Und danach nie mehr wiederkommen. Er hat es geschafft, einer Sucht abzuschwören. Sich nochmals mit ihr anzulegen – dazu fehlt ihm der Mut.

BENJAMIN STEFFEN ist Redaktor bei der «Neuen Zürcher Zeitung»

**Zwischen drinnen und draussen: Bücher und Literaten der Fünften Schweiz**  
 Von Charles Linsmayer

## *Er machte das südfranzösische Städtchen Grignan zu einem Ort der Weltliteratur: Philippe Jaccottet*

Wenn die Landschaft und die Atmosphäre des von Lavendel- und Sonnenblumenfeldern umgebenen Städtchens Grignan bei Montélimar zum Schauplatz der Weltliteratur geworden ist, so ist das dem bekanntesten lebenden Autor der französischen Schweiz, dem am 30. Juni 1925 in Moudon geborenen Philippe Jaccottet, zu verdanken. Er studierte in Lausanne Literaturwissenschaft und fand in Paris Zugang zu den bedeutendsten Autoren seiner Zeit. Seit 1953, seit er mit seiner Frau, der Malerin Anne-Marie Haesler, in das Städtchen am Fusse des Mont Ventoux gezogen ist, liest er den schon von Musil ersehnten «anderen Zustand», den Traum vom wahren Leben, aus dieser kargen, von Felsen und Wasser bestimmten Landschaft heraus. Hier fand er die Zurückgezogenheit – «es war eine Art Flucht, damit ich mich selber bleiben konnte» –, von der aus er mit den Grossen der früheren und gegenwärtigen Literatur in einen schöpferischen Dialog trat.

### **Leichtigkeit und Zurückhaltung**

In Grignan entstanden neben den zwischen 1984 und 2013 in fünf Bänden publizierten «Carnets de notes» («Notizhefte») lyrische Werke wie «Airs», die durch den Tod von Gustave Roud inspirierten «Leçons», die federleichten «Pensées sous les nuages» («Gedanken unter den Wolken») und die asketischen Prosagedichte «Après beaucoup d'années» («Nach so vielen Jahren»). Zwei bedeutende Werke hat Jaccottet seinem Freund, dem 2001 verstorbenen Lyriker André du Bouchet gewidmet: das Prosa-Epithum «Truinas» und die «Notes du ravin» («Notizen aus der Tiefe»), wo er Hölderlin, Claudel, Vergil und Goethe zu Hilfe ruft, um dem Tod den Stachel zu nehmen.

Immer, selbst wenn es um die letzten Dinge geht, ist Jaccottets Schreiben von jener Leichtigkeit, jenem Zögern, jener Zurückhaltung bestimmt, wie er sie schon 1976, im Gedicht «On voit» («Man sieht»), antönte: «Sieh meinen Vorrat: Gras und rasches Wasser, /ich

habe mich leicht erhalten, /auf dass der Nachen weniger einsinkt.» So leise sie sind: Jaccottets Botschaften sind keineswegs nur verträumt und unpolitisch. So findet sich in seinem durchwegs kritischen Reisebuch «Israël, cahier bleu» von 2004 auch ein Satz wie: «Ich habe Angst, dass die Macht des Geldes, die sich wie eine Seuche ausbreitet, alles, was es an Menschlichem gibt, bis auf die Wurzeln verdirbt.»

Und obwohl er keinerlei Konzessionen an den zeitgenössischen Geschmack macht, erreicht Jaccottet sein Publikum auch durch den Lärm des 21. Jahrhunderts. 2001 jedenfalls prangten Gedichte von ihm in jeder Pariser Metro-Station, und im Jahr zuvor, als sich der 75-Jährige erstmals zu einer Lesung hatte überreden lassen, war das Centre Culturel Suisse aus allen Nähten geplatzt.

### **Kongenialer Vermittler**

Jaccottets Bedeutung aber wird nur wirklich gerecht, wer sein Werk, mit dessen Publikation er lange zögerte, neben die Arbeit als Übersetzer stellt, die schon 1947 mit der französischen Fassung von Thomas Manns «Tod in Venedig» begann. Jaccottet wollte nach einem Wort Rilkes «ein zum Rühmen Besteller» werden, und er rühmte die Dichter, indem er sie übersetzte. Dank seinen Übersetzungen erhielt die französischsprachige Welt Zugang zu Robert Musil, Thomas Mann, Hölderlin oder Ingeborg Bachmann.

2008 bewältigte Jaccottet mit der Übertragung von Rilkes «Duineser Elegien» auch noch die wohl anspruchsvollste Übersetzungsarbeit überhaupt, und auch da wurde fassbar, wie dieser grossartige Lyriker sich in andere Dichter einzufühlen und wie er ihre Aussagen aus den leisesten Stimmungen und Nuancen heraus nachzuschaffen vermag: «Es war dieser Ton, den ich übertragen wollte, der ganz bestimmte Ton einer Stimme, in dem ein lyrisches Werk zu mir sprach.»



### **Zitat:**

*«Die Poesie ist also dieser Gesang, den keiner ergreift, dieser Raum, der unbewohnbar bleibt, dieser Schlüssel, den wir immer wieder verlieren müssen. Hört sie auf, zweifelhaft zu sein, hört sie auf, anderswo zu sein (müsste es gar beissen: nicht zu sein?), so verdirbt sie und ist nicht mehr.»*

*(Aus: «La promenade sous les arbres», 1957, übersetzt von Friedhelm Kemp als «Der Spaziergang unter Bäumen», Benziger-Verlag, Zürich 1981, vergriffen)*

**BIBLIOGRAFIE:** Jaccottets Werke liegen in deutscher Übersetzung in mehreren Bänden im Hanser-Verlag, München, vor. Die französischen Originale, darunter die 1626-seitige Pléiade-Ausgabe der «Œuvres», werden von Gallimard, Paris, vertrieben.

**CHARLES LINSMAYER** ist Literaturwissenschaftler und Journalist in Zürich



## ASO-Ratgeber

*Kurz nach meinem 70. Geburtstag erhielt ich eine Verfügung des Strassenverkehrsamtes wegen meinem Schweizer Führerausweis betreffend einer notwendigen ärztlichen Prüfung. Diese wurde mir via Fahndungssystem RIPOL des Bundes zugestellt. Was muss ich tun?*

Wer aus der Schweiz auswandert, muss den Schweizer Führerausweis innerhalb einer bestimmten Frist in einen Ausweis des Wohnlandes umtauschen; in den EU-Staaten beträgt diese Frist beispielsweise sechs Monate. Verbindliche Auskunft betreffend der Fristen und Vorgehensweise kann Ihnen die zuständige Behörde des Wohnlandes geben. Wird der Schweizer Fahrausweis nicht gegen den Ausweis des Wohnlandes getauscht, kann dies eine Busse oder Strafzahlung zur Folge haben.

In der Schweiz muss ein definitiver Wegzug dem Strassenverkehrsamt gemeldet werden; im Ausland muss dann der Umtausch zu einem Führerausweis des Wohnlandes erfolgen. Bei einer späteren Rückwanderung in die Schweiz hat man während einem Jahr Fahrerlaubnis mit dem ausländischen Ausweis, in dieser Zeit muss der Antrag für den Umtausch in einen Schweizer Führerausweis mittels Antragsformular erfolgen. Je nach Kanton wird für die Ausstellung eines Schweizer Führerausweises ein Sehtest verlangt.

Wird Wegzug ins Ausland beim Strassenverkehrsamt nicht gemeldet, kann es vorkommen, dass im Alter von 70 Jahren – wenn die ärztliche Prüfung der Fahrtüchtigkeit fällig wird – eine Fahndung eingeleitet wird, zum Beispiel über RIPOL, das Fahndungs-

system des Bundes. Dies erfolgt, weil die betreffende Person nicht mehr in der Schweiz gemeldet, aber noch im Besitz eines Schweizer Führerausweises ist.

Wer als Schweizer mit definitivem Wohnsitz im Ausland noch einen Schweizer Führerausweis hat, kann sich mit dem entsprechenden Strassenverkehrsamt in Verbindung setzen, damit dieser sistiert wird. In der Regel werden dafür keine Gebühren und Kosten verrechnet.

Adressen der kantonalen Strassenverkehrsämter:

<http://www.strassenverkehrsamt.ch/>

RECHTSDIENST ASO

Der Rechtsdienst der ASO erteilt allgemeine rechtliche Auskünfte zum schweizerischen Recht und insbesondere in den Bereichen, die Auslandschweizer betreffen. Er gibt keine Auskünfte über ausländisches Recht und interveniert auch nicht bei Streitigkeiten zwischen privaten Parteien.

## Mitteilung zum Stimm- und Wahlrecht

Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer können an Abstimmungen und Wahlen in der Schweiz teilnehmen, unter der Voraussetzung, dass sie in einem Stimmregister in der Schweiz eingetragen sind. Dieser Eintrag erfolgt nicht automatisch, wenn sich Schweizer Bürger bei einem Konsulat oder einer Botschaft im Ausland registrieren lassen, er muss explizit verlangt werden. Normalerweise werden Auslandschweizer bei ihrer letzten Wohngemeinde in der Schweiz ins Stimmregister eingetragen. Dieser Eintrag muss regelmässig, spätestens jedoch

nach vier Jahren bei der Gemeinde (nicht bei der Auslandsvertretung) erneuert werden. Dies erfolgt nicht automatisch. Gewisse Gemeinden fordern ihre Stimmberechtigten im Ausland regelmässig dazu auf, andere nicht. Das Formular zur Erneuerung des Eintrags finden Sie unter: [www.eda.admin.ch](http://www.eda.admin.ch) >Dokumentation >Publikationen >Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer >Merkblätter «Politische Rechte»

Direkter Link: <http://www.eda.admin.ch/eda/de/home/doc/publi/ptrali/merkbl.html>

## Jugendseminar zum Auslandschweizer-Kongress



**Am Auslandschweizer-Kongress vom 15. bis 17. August werden sich die Auslandschweizer mit moderner Informationstechnologie und sozialen Medien beschäftigen. Die Jungen, die Generation der «Digital Natives», hat zu diesem Thema sicher viel beizutragen. Sie bekommen am Kongress eine eigene Plattform.**

In der «Neuen Zürcher Zeitung» konnte man vor zwei Jahren lesen: «Ältere Generationen nehmen schon seit je das Treiben der Heranwachsenden kritisch unter die

### ANGEBOTE DER AUSLANDSCHWEIZER-ORGANISATION UND DER PARTNERINSTITUTIONEN

Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) ist als privatrechtliche Stiftung ein Kompetenzzentrum zur Wahrung der Interessen der im Ausland lebenden Schweizer Bürger. Nebst der Herausgabe der «Schweizer Revue» bietet sie in Zusammenarbeit mit ihren Partnerorganisationen verschiedene Dienstleistungen für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer.

■ **Rechtsberatung.** Kostenlose Beratung bei Emigration ins Ausland oder Rückwanderung in die Schweiz. [www.aso.ch](http://www.aso.ch) > Rubrik «Beratung»

■ **Netzwerk.** Kontakte mit Schweizerinnen und Schweizern in aller Welt dank der Internet-Plattform

[www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org)

■ **Angebote für Kinder und Jugendliche.** Organisation von Ferienlagern, Sprachkursen usw. für junge Auslandschweizer, die ihre Heimat besser kennenlernen möchten. [www.sjas.ch](http://www.sjas.ch)

■ **Beratung für Ausbildungen in der Schweiz.** Junge Auslandschweizerinnen und -schweizer, die in der Schweiz eine Ausbildung oder ein Studium absolvieren möchten, werden bei der

Auswahl von Ausbildungsplätzen und bei Anträgen für Stipendien unterstützt und begleitet. [www.educationsuisse.ch](http://www.educationsuisse.ch)



**Auslandschweizer-Organisation ASO**  
Alpenstrasse 26,  
3006 Bern, SCHWEIZ  
Telefon +41 31 356 61 00  
[info@aso.ch](mailto:info@aso.ch)



Lupe. Inseheim war früher immer alles besser – oder zumindest anders, denn alles, was man nicht selbst genau kennt, erzeugt eine grosse Portion Skepsis. In Teilen fühlen sich die Eltern dann sogar überfordert, etwa bei der rasanten technologischen Entwicklung, die in den vergangenen Jahren nicht nur die Berufswelt, sondern auch den gesamten Medienkonsum vor allem der jüngeren Generation radikal verändert hat.»

Das Jugendseminar «Informationstechnologie und soziale Medien» beginnt am 10. August in Baden, wo die Teilnehmer ihre Schweizer Gastfamilien treffen. Vertreter von Jugenddienst ASO führen die Jugendlichen von Montag bis Donnerstag

in das Thema ein. Die Teilnehmenden beurteilen die Art, wie sie moderne Medien nutzen, sie tauschen sich aus, arbeiten an der eigenen Medienkompetenz und publizieren Beiträge auf [www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org). Interessante Referenten und Workshop-Leiter werden während des Seminars anwesend sein. Ein Rahmenprogramm sorgt für Abwechslung und Auflockerung.

Am Auslandschweizer-Kongress in Baden tritt die Gruppe in der Diskussionsrunde zum Thema «Die Jugend und die Online-Medien» auf und präsentiert das Resultat ihrer Arbeit. Damit kann das Gespräch mit der älteren Generation auf der Basis konkreter Beispiele geführt werden.



Die ASO freut sich auf viele junge Auslandschweizer an diesem herausfordernden Seminar.

*Auslandschweizer-Organisation  
Jugenddienst, E-Mail: [youth@aso.ch](mailto:youth@aso.ch)  
[www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org), [www.aso.ch](http://www.aso.ch)*



## 92. Auslandschweizer-Kongress in Baden vom 15. bis 17. Aug. 2014

Am diesjährigen Auslandschweizer-Kongress in Baden steht das Thema «Informationstechnologie und soziale Medien: Chancen für die Fünfte Schweiz» im Mittelpunkt. Referieren werden unter anderen Bundesrat Alain Berset und Otfried Jarren, Professor für Publizistikwissenschaft an der Universität Zürich.

Unter [www.aso-kongress.ch](http://www.aso-kongress.ch) erfahren Sie mehr zum Kongresssthema. Dort können Sie auch online Ihr Anmeldedossier für den Kongress bestellen. Reservieren Sie schon heute die Kongressdaten. Wir freuen uns auf Sie!

**Bitte schicken Sie mir die Anmeldeunterlagen für den 92. Auslandschweizer-Kongress in Baden. Meine Anschrift lautet:**

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Land: \_\_\_\_\_ PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Bitte leserlich und in Blockschrift schreiben. Die Anmeldeunterlagen sind in zwei Sprachen erhältlich:  Deutsch  Französisch (Bitte gewünschte Sprache ankreuzen.) Schicken Sie den Talon an: Auslandschweizer-Organisation, Communications & Marketing, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ / Fax: +41 (0)31 356 61 01 oder E-Mail: [communication@aso.ch](mailto:communication@aso.ch); [www.aso-kongress.ch](http://www.aso-kongress.ch)



## Schutzmacht Schweiz

**Anfang 2014 traf Bundespräsident Didier Burkhalter US-Aussenminister John Kerry in Davos und Vizepräsident Joe Biden im Weissen Haus. Bei beiden Gelegenheiten dankten die amerikanischen Gesprächspartner der Schweiz ausdrücklich für ihre Schutzmacht-tätigkeit für die USA. Dieser Dank ist mehr als Ausdruck von Höflichkeit: Er zeigt die Wertschätzung für die Dienste der Schweiz, die für unsere Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit und Diskretion stehen.**

Als Schutzmacht-tätigkeit wird ein Vermittlermandat eines Landes bezeichnet, wenn dieses Land zwischen zwei Staaten, die keine diplomatischen und/oder konsularischen Beziehungen zueinander unterhalten, ein Minimum an gegenseitigem Kontakt gewährleistet. Unterschieden werden zwei Arten Mandate: das «Genfer Mandat» und das «Wiener Mandat». Das eher seltene «Genfer Mandat» beruht auf dem humanitären Völkerrecht und hat die Aufgabe, die korrekte Anwendung der Genfer Konventionen von 1949 und die angemessene Behandlung von Zivilisten, Kriegsgefangenen und Verletzten sicherzustellen. Die Schutzmacht-tätigkeit nach «Genfer Mandat» wird meist vom IKRK wahrgenommen.

Heutige Schutzmachtmandate sind in der Regel Interessenvertretungen gemäss dem «Wiener Mandat». Sie sind auf die diplomatischen und konsularischen Beziehungen zwischen zwei Staaten ausgerichtet und basieren auf der Wiener Konvention über die diplomatischen Beziehungen von 1961 sowie dem Wiener Übereinkommen über konsularische Beziehungen von 1963.

Die konkreten Inhalte der Schutzmacht-tätigkeit unterscheiden sich nach eher technisch-humanitären oder eher politischen Gesichtspunkten. Bei Ersteren geht es primär um die Übernahme klassisch diplomatischer und konsularischer Aufgaben, beispielsweise um das Überbringen von Nachrichten, die Betreuung von Staatsangehörigen, den Schutz des Eigentums eines vertretenen Landes und die Abwicklung von Pass- und Visaangelegenheiten. In der Praxis werden konsularische Aufgaben heute teilweise auch von «Interessensektionen» der vertretenen Staaten wahrgenommen. Ein Beispiel ist das Mandat der Schweiz für die

USA auf Kuba. Hier kümmert sich seit 1977 eine der Schweizerischen Botschaft angegliederte US-Interessensektion mit teilweise amerikanischem Personal um das Konsularwesen.

Auf der politischen Seite liegt die Aufgabe einer Schutzmacht häufig darin, trotz des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen zwei Staaten einen diskreten und verlässlichen Kommunikationskanal offenzuhalten. Eine Interessenvertretung durch einen Drittstaat tritt erst in Kraft, wenn die Regierungen der Schutzmacht und der beiden betroffenen Staaten dieser zustimmen.

Eine Schutzmacht hat Anspruch auf eine Aufwandsentschädigung durch den Entsendestaat. Werden die konsularischen Tätigkeiten von Interessensektionen der vertretenen Staaten erledigt, hält sich der Aufwand für die Schutzmacht in Grenzen. Deshalb verzichtet die Schweiz teilweise auf eine Vergütung ihrer Mandate bei den gegenseitigen Interessenvertretungen der USA und Kubas oder Georgiens und Russlands.

Die Schweiz übernimmt aus unterschiedlichen Motiven Interessenvertretungen zwischen Staaten, welche ihre Beziehungen abgebrochen haben. Dazu gehören die Friedensförderung, das Anbieten eines Dialogkanals zwischen verfeindeten Parteien und die Erhöhung der menschlichen Sicherheit für die betroffenen Staatsangehörigen.

Momentan übt die Schweiz sechs Schutzmachtmandate aus:

- USA in Kuba (seit 1961)
- Iran in Ägypten (1979)
- USA im Iran (1980)
- Kuba in den USA (1991)
- Russland in Georgien (2008)
- Georgien in Russland (2009)

### USA – Iran

Besondere Bedeutung kommt dem schweizerischen Mandat als sogenannte Swiss Protecting Power (SPP) zugunsten der USA im Iran zu. Nach der iranischen Revolution, der Ausrufung der Islamischen Republik und der Besetzung der amerikanischen Botschaft in

Teheran durch revolutionäre Studenten, gefolgt von der 444-tägigen Geiselnhaft amerikanischer Diplomaten, haben die USA im April 1980 die Beziehungen zum Iran abgebrochen. In der Folge gelangte die amerikanische Regierung an den Bundesrat mit der Anfrage, ob die Schweiz im Iran die Vertretung ihrer Interessen übernehmen würde. Die Schweizer Regierung übernahm das Mandat im Mai 1980, konform mit der Wiener Konvention über diplomatische Beziehungen, und nachdem auch der Iran seine Zustimmung zur Mandatsübernahme durch die Eidgenossenschaft bekräftigt hatte.

### Fremde Interessen in Teheran

Ein Team von zehn Mitarbeitenden vertritt die Interessen der USA in von der Schweizerischen Botschaft in Teheran örtlich getrennten Büros. Der Kontakt mit der Botschaft ist hingegen eng, sowohl im administrativen Bereich als auch bei politischen Interventionen im Zusammenhang mit dem Schutzmachtmandat.

Die konsularische Arbeit der Sektion «Fremde Interessen» ist vergleichbar mit den Aufgaben einer Kanzlei in einer schweizerischen Vertretung. Zurzeit werden ca. 10 000 registrierte US- und Doppelbürger betreut. Auch im Bereich des konsularischen Schutzes kümmert sich die Sektion um diverse amerikanische Staatsangehörige und Doppelbürger im Iran.

SPP steht im regelmässigen Austausch mit dem Dienst für Fremde Interessen beim EDA in Bern. Dieser ist die Scharnierstelle in der Bundesverwaltung für die Kontakte zwischen den involvierten Parteien. Er stellt die Kommunikation mit der



**Das Team der Abteilung «Fremde Interessen» der Botschaft in Teheran: Giulio Haas, Botschafter, Reza Goorabi, Francine Zuchuat, Nasrin Tamadon, Nooshin Davami, Mitra Nasirpoor, Mojdeh Sedighi, Safoura Joorabchi, Emil Wyss, Chef Sektion Fremde Interessen**

amerikanischen Botschaft in Bern sicher, über welche die meisten konsularischen Geschäfte mit Teheran laufen. Das Schutzmandat stützt sich auf das Vertrauen in die Schweiz, sowohl der amerikanischen wie der iranischen Seite. Die langjährige und bewährte Arbeit der schweizerischen Dienststellen in Teheran, Washington und Bern wird von beiden Staaten geschätzt.

#### USA in Kuba

Das Interessenwahrungsmandat wurde der Schweiz 1961 im Nachgang zur kubanischen Revolution, die zum Abbruch der amerikanischen Beziehungen mit Kuba führten, übertragen. Die Schweiz hat diese Schutzmandatfunktion im Rahmen ihrer traditionellen Politik der Guten Dienste übernommen. Am 30. Mai 1977 vereinbarten die USA und Kuba die Eröffnung von Interessensektionen in Havanna und Washington und die Entsendung eigenen Personals zur Wahrnehmung der Geschäfte im bilateralen Austausch. Die amerikanische Interessensektion in Havanna steht allerdings weiterhin unter dem diplomatischen Schutz der Eidgenossenschaft und ist formell Bestandteil der Schweizerischen Botschaft, wenn auch räumlich von dieser getrennt.

Die Aktivitäten der amerikanischen Interessensektion in Havanna umfassen konsularische Dienstleistungen für die in Kuba lebenden Amerikanerinnen und Amerikaner sowie Tätigkeiten zur Wahrung amerikanischer Interessen in Kuba. Sie werden durch Kubaner sowie zu einem kleineren Teil ebenfalls von Angehörigen des amerikanischen diplomatischen Dienstes wahrgenommen. Die schweizerische Schutzmandatvertretung ist daher überwiegend formeller Natur. In der Praxis werden neben den konsularischen auch zunehmend die diplomatischen Geschäfte zwischen den USA und Kuba direkt abgewickelt.

Anfang April 1991 übernahm die Schweiz auf Wunsch der kubanischen Regierung auch die Interessen Havannas in den USA, welche bis dahin von der Tschechoslowakei betreut wurden.

#### Russland – Georgien

Seit dem Jahreswechsel 2008/2009 vertritt die Schweiz die georgischen Interessen in Russland und die russischen Interessen in Georgien. Nach dem August-Krieg 2008 zwischen den beiden Ländern und der Anerkennung der abtrünnigen georgischen Regionen Abchasien und Südossetien durch Russland hatte Georgien die diplomatischen Beziehungen zum nördlichen Nachbarn abgebrochen. Nach längeren Verhandlungen entschieden sich beide Staaten, die jeweilige Interessenvertretung der Schweiz zu übertragen. Die Rolle der Schweiz wird sowohl von Russland wie auch von Georgien sehr geschätzt.

Während dem OSZE-Vorsitz 2014 vermittelt die Schweiz zusammen mit der EU und der UNO bei den sogenannten Genfer Gesprächen zum Georgienkonflikt in den Kernfragen um die abtrünnigen Regionen Südossetien und Abchasien.

EDA, POLITISCHE DIREKTION,  
ABTEILUNG AMERIKAS

## Wechsel in der Leitung der Konsularischen Direktion

Ab dem 1. Mai 2014 werde ich meine neue Funktion als ausserordentlicher und bevollmächtigter Botschafter in der Republik Ghana, der Republik Benin und der Republik Togo mit Sitz in Accra antreten. In meiner langen beruflichen Karriere für das EDA verlasse ich damit ein letztes Mal Bern, wo ich ab 2010 die Konsularische Direktion aufgebaut und diese während vier äusserst spannenden und intensiven Jahren als Direktor geführt habe. Eine meiner Prioritäten stellte dabei stets der Kontakt mit der Fünften Schweiz dar. Der rege Austausch mit den Delegierten des Auslandschweizerrats wird mir als bereichernde und anregende Erfahrung in Erinnerung bleiben; er war sozusagen das Salz in der Suppe meiner Aufgabe als Leiter der Konsularischen Direktion. Die Erkenntnisse aus den vielen Gesprächen mit Ihnen

werden mir auch in meiner neuen Aufgabe nützlich sein. Ich bin sicher, dass mein Nachfolger diesen Dialog weiterführen wird, und wünsche ihm bei dieser spannenden Aufgabe viel Erfolg und Freude.



Gerhard Brügger  
von Bern nach Akkra/Ghana



Jürg Burri  
vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) zurück zum EDA

Per 1. Mai habe ich das Amt des Direktors der Konsularischen Direktion im EDA von Botschafter Gerhard Brügger übernommen. Ich bin sehr motiviert, mich in Ausübung dieser Aufgabe für die Anliegen der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer einzusetzen. Ich bin 49-jährig, verheiratet und habe vier Kinder. Im EDA arbeitete ich bereits von 1996 bis 2002 und von 2006 bis 2009. Im Laufe des Studiums und meines Berufslebens habe ich selber für kürzere

Inserat

[www.swissworld.org](http://www.swissworld.org)

Your Gateway to Switzerland



Switzerland.





Telefon Schweiz: 0800 24-7-365  
 Telefon Ausland: +41 800 24-7-365  
 E-Mail: helpline@eda.admin.ch  
 Skype: helpline-eda



## Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise  
 Helpline EDA 0800 24-7-365  
 www.twitter.com/travel\_edadfae

**itineris** 

Online-Registrierung für Schweizerinnen  
 und Schweizer auf Auslandsreisen

www.eda.admin.ch/itineris

oder längere Zeit in Spanien, Frankreich, den USA, Belgien und China gelebt. Nach verschiedenen diplomatischen Funktionen war ich zuletzt als Leiter des Direktionsbereichs Forschung und Innovation im Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation tätig. Ich freue mich, unterstützt von der motivierten KD-Equipe, die Arbeit meines Vorgängers im Dienst der Fünften Schweiz weiterzuführen!

## Publikation

Die Bundeskanzlei publizierte die Broschüre «Der Bund, kurz erklärt, 2014» im März. Sie bietet aktuelle Informationen zu Politik, Verwaltung und Justiz der Schweiz. Mit rund 237 000 gedruckten Exemplaren ist sie eine der auflagenstärksten Publikationen der Bundesverwaltung.

Wie setzt sich das Parlament zusammen? Warum kann es jahrelang dauern, bis ein Gesetz in Kraft tritt? Wie viele Personen arbeiten in der Bundesverwaltung? Worüber entscheidet das Bundesgericht? Solche Fragen beantwortet die 80-seitige Broschüre, welche die Bundeskanzlei alljährlich herausgibt. Sie richtet sich an alle, die sich für das Schweizer Staatswesen interessieren. Viele Mittel- und Berufsschulen verwenden sie im Staatskundeunterricht.

Für die Texte arbeitet die Bundeskanzlei eng mit den Parlamentsdiensten, den Departementen und dem Bundesgericht zusammen. Infografiken veranschaulichen das Geschriebene und Fotos zeigen Bundesangestellte in den unterschiedlichsten Funktionen.

«Der Bund, kurz erklärt, 2014» erscheint in einer Auflage von 237 000 Exemplaren in den vier Landessprachen und auf Englisch.

Die Broschüre kann gratis bestellt werden beim Bundesamt für Bauten und Logistik unter [www.bundespublikationen.admin.ch](http://www.bundespublikationen.admin.ch) (Art.-Nr. 104.617).



## Hinweise

Melden Sie Ihrer schweizerischen Vertretung Ihre E-Mail-Adresse(n) und Mobiltelefon-Nummer(n) und/oder deren Änderungen und registrieren Sie sich bei [www.swissabroad.ch](http://www.swissabroad.ch), um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung usw.) zu verpassen.

Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über [www.revue.ch](http://www.revue.ch) lesen und/oder ausdrucken.

Die «Schweizer Revue» (bzw. die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird kostenlos als Druckausgabe oder elektronisch (via E-Mail bzw. als iPad-/Android-App) allen Auslandschweizer-Haushalten zugestellt, die bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

### EIDGENÖSSISCHE ABSTIMMUNGEN

Die Vorlagen, über welche am 28. September 2014 abgestimmt wird, waren beim Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht bekannt.

Abstimmungstermine 2014: 28. September und 30. November.

### VOLKSINITIATIVEN

Die folgende eidgenössische Volksinitiative wurde bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauffrist der Unterschriftensammlung in Klammern):

- «Wiedergutmachung für Verdingkinder und Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen (Wiedergutmachungsinitiative)» (01.10.2015)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter [www.bk.admin.ch](http://www.bk.admin.ch) > Aktuell > Wahlen und Abstimmungen > Hängige Volksinitiativen.

VERANTWORTLICH FÜR DIE AMTLICHEN MITTEILUNGEN DES EDA:  
 PETER ZIMMERLI, AUSLANDSCHWEIZERBEZIEHUNGEN  
 BUNDESGASSE 32, 3003 BERN, SCHWEIZ; TELEFON: +41 800 24 7 365  
 WWW.EDA.ADMIN.CH, MAIL: HELPLINE@EDA.ADMIN.CH

# Trouvailles

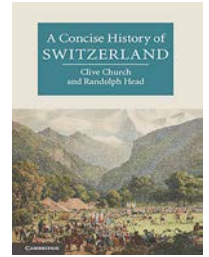
## Nationalgeschichte von aussen betrachtet

Wer sich für die Schweizer Geschichte interessiert, war bis anhin vor allem auf Bücher und Beiträge von deutsch- oder französischsprachigen Historikern angewiesen. Das hatte auch zur Folge, dass die Schweizer Geschichte in der vom Englischen dominierten Wissenschaft mehr und mehr aus dem Blickfeld verschwand. Nun könnte sich das ändern: Der renommierte englische Verlag Cambridge University Press hat in seiner Reihe «A Consise History of ...» einen Band über die Schweiz herausgegeben. Die beiden Professoren Clive Church von der Universität Kent und Randolph Head von der Universität Riverside in



Kalifornien haben ein sehr leserfreundliches Werk geschrieben, das nicht nur für Wissenschaftler gedacht ist. Dank zahlreicher Abbildungen und Grafiken sowie einer detaillierten Chronologie ist es auch ein Nachschlagewerk – eines, das Wikipedia bei weitem übertrifft und für Auslandschweizer eine besondere Fundgrube sein könnte. **BE**

Clive H. Church, Randolph C. Head: A Concise History of Switzerland; Verlag Cambridge University Press 2013; 339 Seiten; CHF 32.90, Euro 22.50



## Globi wird Bio-Bauer

Seit Jahrzehnten begleiten die Globi-Geschichten Deutschschweizer Kinder. Ursprünglich als Werbeträger für die Warenhauskette «Globus» entworfen, hat Papagei Globi inzwischen in über 80 Kinderbüchern so manches Abenteuer erlebt. Obschon die ersten Übersetzungen in der Westschweiz wenig Erfolg hatten, werden auch heute

noch ausgewählte Bände ins Französisch übersetzt. Auch englische Übersetzungen gibt es seit einigen Jahren.

Im neusten Band «Globi, der schlaue Bauer» modernisiert der Titelheld einen Familienbetrieb, stellt auf Bio-Standards und sanfte Schädlingsbekämpfung um. Das Buch erscheint zum Internationalen UNO-Jahr der bäuerlichen Familien-

betriebe, und die Geschichten wurden in Kooperation mit der schweizerischen Stiftung Biovision entwickelt.

Wie gewohnt wird in Reimen erzählt – auch in den Sprachen Französisch und Englisch, in denen dieses Bilderbuch ebenfalls erschienen ist. Erzählungen und Lieder auf der zugehörigen Hörbuch-CD sind in Schweizerdeutsch. **MH**

«Globi, der schlaue Bauer», Globi-Verlag, Zürich; Buch (auch in Französisch und Englisch), CHF 21.50; Hörbuch-CD in Schweizerdeutsch, CHF 16.90



## Naturbelassene Natur

Vor 100 Jahren begann im Schweizerischen Nationalpark das Experiment, die Natur sich selbst zu überlassen und deren Entwicklung zu beobachten. Es war ein politischer Entscheid: Am 27. März 1914 verabschiedete der Nationalrat den Bundesbeschluss «betreffend die Errichtung eines schweizerischen Nationalparks im Unterengadin». Ein Jahrhundert nach der Gründung des einzigartigen Freiluftlaboratoriums in der Schweiz wird gefeiert und Bilanz gezogen. Was geschieht, wenn in einer Landschaft menschliche Aktivitäten gänzlich ausgeschlossen werden? Im «Atlas des Schweizerischen Nationalparks» werden

diese Vorgänge im 170 Quadratkilometer grossen Naturreservat auf kartografischer Basis dokumentiert. Das 230 Seiten dicke Werk ist eine reich gefüllte Schatztruhe – nicht nur für Kartenliebhaber und Berggänger. [www.atlasnationalpark.ch](http://www.atlasnationalpark.ch) **BE**

«Atlas des Schweizerischen Nationalparks – Die ersten 100 Jahre»,

Hrsg. Heinrich Haller, Antonia Eisenhut, Rudolf Haller; Verlag Haupt Bern, 2013; 247 Seiten, durchgehend farbig bebildert; CHF 69.–, Euro 59.– [www.haupt.ch](http://www.haupt.ch)





## Kurzmeldungen

### Verdingkinder entschädigen

Die Opfer administrativer Zwangsmassnahmen sollen nicht nur eine Entschuldigung, sondern auch eine Entschädigung erhalten. Mit diesem Ziel ist am 31. März eine Volksinitiative lanciert worden. Verlangt wird ein mit 500 Millionen Franken dotierter Wiedergutmachungs-Fonds. Mit dem Geld soll den am schwersten betroffenen Opfern geholfen und das ihnen zugefügte Unrecht abgegolten werden. Anfang März hatte das Parlament ein Gesetz verabschiedet, mit dem das Unrecht anerkannt wird. Auch der Zugang zu Akten und die historische Aufarbeitung sind darin geregelt, eine finanzielle Wiedergutmachung ist hingegen nicht vorgesehen. Dies soll nun durch eine Volksinitiative erreicht werden.

### Reisefreudige Parlamentarier

Noch nie sind Schweizer Parlamentarier so fleissig ins Ausland gereist wie im vergangenen Jahr. 466 sogenannte Personenreisitage wurden verbucht, im Jahr 2012 waren es nur 302 Tage. Einsam an der Spitze beim Reisen steht Filippo Lombardi, der als Ständeratspräsident 22 Länder besucht hat. Die Kosten für die Reisen der Parlamentsmitglieder beliefen sich 2013 auf 520 200 Franken. Im Jahr davor waren es 328 900 Franken.

### Beliebter Schweizer Wein

Knapp 107 Millionen Liter Schweizer Wein hat die Schweizer Bevölkerung im Jahr 2013 getrunken. Das sind, laut Mitteilung des Bundesamtes für Landwirtschaft fast 10 Millionen Liter mehr als im Jahr davor. Der Marktanteil der Schweizer Weine beträgt 39 %

von total 273 Millionen Litern konsumiertem Wein. Bei den Schweizer Weinen ist der Konsum von Weiss- und Rotwein mit 53 beziehungsweise 54 Millionen Liter fast identisch. Bei den ausländischen Produkten wird mit 183 Millionen Litern bedeutend mehr Rotwein konsumiert.

### Offenlegen von Bankdaten für US-Kunden

Die Schweizer Banken müssen im Rahmen des FATCA-Abkommens von ihren US-Kunden die Zustimmung zur Datenlieferung an die US-Behörden einholen und diese über ein mögliches Amtshilfeverfahren. Das FATCA-Abkommen mit den USA wird laut Eidgenössischer Steuerverwaltung vor dem 1. Juli 2014 in Kraft gesetzt. Erhält eine Bank von einem US-Kunden keine Zustimmungserklärung zur Übermittlung der Kontodaten, so wird dieses Konto als «Non-Consenting US Account» eingestuft. Die US-Behörde kann dann von der Schweiz mittels Amtshilfeersuchens die Informationen zu den «Non-Consenting U.S. Accounts» verlangen.

### Missverständliches Inserat

Auf der hintersten Seite der «Schweizer Revue» vom April hat das Inserat von soliswiss, das nicht klar als Anzeige gekennzeichnet war, für Verwirrung gesorgt. Es ist bei einigen Lesern der Eindruck entstanden, die Auslandschweizer-Organisation (ASO) stehe hinter der von soliswiss lancierten Petition für die Integration von soliswiss in das neue Auslandschweizergesetz und für eine Ausfallgarantie des Bundes. Es handelt sich jedoch einfach um eine bezahlte Anzeige, die nichts mit der ASO zu tun hat.

## Zitate

«Wir können auch in der Schweiz nicht vor kriegerischen Auseinandersetzungen sicher sein.»

Bundesrat Ueli Maurer im Abstimmungskampf um das Kampfflugzeug Gripen

«Es reicht nicht zu flüchten, man muss in die richtige Richtung fliegen.»

Charles-Ferdinand Ramuz (1878–1947), Schweizer Schriftsteller

«Wir hatten früher in der Schweiz Konfessionskriege, heute gibt es den Dschibad.»

Nochmals Bundesrat Ueli Maurer

«Der Wabnsinn gehört zum Wesen des Menschen.»

Blaise Cendrars (1887–1961), Schweizer Schriftsteller

«Auch mir fällt es schwer, einen möglichen Untergang der Schweiz nicht als Weltuntergang zu sehen. Nur die Vernunft macht mich darauf aufmerksam, dass die Welt grösser ist.»

Peter Bichsel, Schweizer Schriftsteller

«Vom Schicksal verschont zu werden, ist weder Schande noch Ruhm, aber es ist ein Menetekel.»

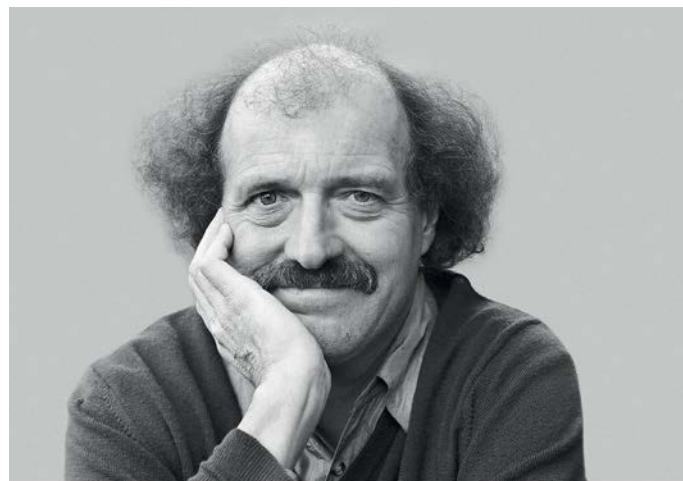
Friedrich Dürrenmatt (1921–1990), Schweizer Schriftsteller, über seine Heimat, in einer Rede drei Wochen vor seinem Tod

«Gesegnet seien jene, die nichts zu sagen haben und darauf verzichten, uns dies wortreich mitzuteilen.»

George Eliot (1819–1880), englische Schriftstellerin

«Wilhelm Tell ist noch immer der einzige Schweizer, den die ganze Welt kennt.»

Nochmals Friedrich Dürrenmatt



«Man stirbt nur einmal, das dafür mit Garantie. Der Tod bleibt der Skandal allen Lebens. Nichts, nichts, nichts ist unverständlicher als der Tod.» Das schrieb Urs Widmer im Jahr 2002. Nun ist der Schriftsteller tot, am 2. April ist er im Alter von 75 Jahren gestorben. Die Schweiz verliert mit ihm einen seiner grossen Literaten und einen streitbaren Intellektuellen, der sich mit Fragen des Kolonialismus ebenso auseinandergesetzt hat wie mit dem Gebaren von Topmanagern. Zusammen mit Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt gehört Urs Widmer zu den bekanntesten Schweizer Autoren im deutschsprachigen Raum. Der grosse Publikumsdurchbruch gelang ihm im Jahr 2000 mit dem Roman «Der Geliebte der Mutter». Seine Autobiografie, «Reise an den Rand des Universums», die im vergangenen Jahr erschienen ist, beginnt mit den Sätzen: «Kein Schriftsteller, der bei Trost ist, schreibt eine Autobiografie. Denn die Autobiografie ist das letzte Buch.»



Auf unsere Gipfel  
schaffen es auch Städter.  
Dank 670 Bergbahnen.



**Schweiz.**  
ganz natürlich.



Stockhorn, Berner Oberland

**Frische Bergluft, Panoramarestaurants und Höhenwege mit spektakulären Aussichtsplätzen:** Das alles erreichen Sie ganz bequem mit unseren Gondeln, Zahnradbahnen und Sesselliften. [MySwitzerland.com/sommer](https://www.myswitzerland.com/sommer)